Mittwoch, 26. Mai 1926. Einzelnummer 15 Groschen mit illustrierter Beilage 30 Gr. 65. Jahrgang. Nr. 117.



(Posener Warte)
mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Erscheint an allen Werktagen.

Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 3.50 zł, bei den Ausgabestellen 3.70 zł, durch Zeitungsboten 3.80 zł, durch die Post 3.50 zł ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4 Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Das neue Regierungsprogramm.

Der Ministerpräsident an die Presse. — Besondere Vollmachten.

Am Pfingstmontag fand beim Premier Bartel eine Pressekonferenz statt, auf der Bartel eine Erklärung abgab, die der „Kurjer Poznański", der Polnischen Telegraphen-Agentur gemäß, folgendermaßen wiedergibt: „Angesichts der Festlegung des Zeitpunktes und des Tagungsortes der Nationalversammlung durch den Sejmmarschall hält es die Regierung für ihre dringendste Pflicht, für Ruhe und Sicherheit und für freie Beratungen der Versammlung zu sorgen. In Berücksichtigung der Volksmeinung, die nach der Auflösung der gesetzgebenden Körperschaften drängt, muß die Regierung mit der Voraussicht der Auflösung und den daraus der Staatsverwaltung erwachsenden Folgen rechnen. In der öffentlichen Meinung soll die einträchtige Ueberzeugung von der Notwendigkeit bestimmter Aenderungen der Verfassung herrschen, vor allem in der Richtung, dem Staatspräsidenten das Recht zu verleihen, die gesetzgebenden Körperschaften auflösen zu können. Solche Aenderung kann im Sinne des Artikels 125 der Verfassung sowohl von den gesetzgebenden Körperschaften als auch vom künftigen Sejm mit qualifizierter Stimmenmehrheit beschlossen werden. Unabhängig davon, welchen Weg die gesetzgebenden Körperschaften wählen, ob sie den Beschluß in diesem Punkte schon jetzt herbeiführen oder dem künftigen Sejm überlassen, besteht schon jetzt die Notwendigkeit, eine Reihe von Staatsakten zu vollziehen, die die wichtigsten Mängel in der Gesetzgebung, in der Staats- und Selbstverwaltung, sowie in den sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen beseitigen. Angesichts der Unmöglichkeit, die betreffenden Maßnahmen, sofern sie einer gesetzlichen Form bedürfen, durch die gesetzgebenden Körperschaften in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung zu treffen, ist es unbedingt nötig, daß der Staatspräsident für die Uebergangszeit mit besonderen Vollmachten ausgestattet wird, die ihn dazu berechtigen, Schritte zur Besserung der Staats- und Selbstverwaltung zu tun, insbesondere durch die Herausgabe neuer Wahlordnungen, durch eine Umgestaltung der Staatsverwaltung, durch eine Vereinheitlichung des Gerichtswesens usw., sowie zur Besserung der finanziellen und wirtschaftlichen Beziehungen durch eine Reihe entsprechender Verfügungen mit Gesetzeskraft. Ein entsprechendes Rahmengesetz, das im Prinzip den Willen der gesetzgebenden Körperschaften zum Ausdruck brächte, wäre die Realisierung des Weges für ausführliche Verordnungen des Staatspräsidenten, die zumindest binnen Jahresfrist erlassen werden würden. Ein diesbezüglicher Entwurf wird von der Regierung ausgearbeitet und zu gegebener Zeit dem Sejm vorgelegt werden."

Nach dem Premier sprach der Justizminister Makowski und darauf der Minister Młodzianowski. Dieser berührte die Posener Fragen, ferner den Kampf gegen die Teuerung, die Frage der Agrarreform usw.

Um den Staatspräsidenten.

Die „Agencja Wschodnia" meldet aus Warschau: „Der Sejmmarschall hat am Sonnabend Pressevertretern gegenüber über die Einberufung der Nationalversammlung auf den 31. Mai eine Erklärung abgegeben. Der Marschall hat festgestellt, daß volle Unabhängigkeit der Aeußerung der Nationalversammlung gewährleistet sein müsse. Wenn er wahrnehmen sollte, daß die Versammlung unter dem Druck irgend einer Seite stehe, würde er die Nationalversammlung vertagen oder nach einem anderen Orte verlegen. Um die Einheit des Staates zu betonen, halte er es für angebracht, daß die Vereidigung des Präsidenten in Posen oder Krakau stattfinde.

Als mutmaßliche Kandidaten werden genannt: Dr. Michał Bobrzyński, Jan Kucharzewski, St. Wachowiak, Jan Dąbski, Wł. Raczkiewicz und Graf Aleksander Skrzyński. Die Zahl der Namen zeugt davon, daß sich die bisherigen Anschauungen in dieser Frage noch nicht kristallisiert haben. Entschiedeneren Charakter hat die Nachricht, daß die Rechte den Senatsmarschall Trąmpczyński oder Herrn Wojciechowski als Kandidaten aufstellen wird, während die Linke den Kriegsminister Piłsudski aufstellt."

Befehl des Kriegsministers Piłsudski an die Armee.

Marschall Piłsudski hat im Tagesbefehl des Kriegsministeriums Nr. 43 vom 23. d. Mts. folgenden Befehl an das Heer erlassen:

„Soldaten! Nicht zum ersten Male hört Ihr meine Stimme. Damals war es auf den Schlachtfeldern, da der junge Staat noch an den Kinderzähnen krankte, wo ich Euch in Kämpfe führte, die Eure Fahnen durch Siege, die unter meiner Führung errungen wurden, für Jahrhunderte mit Ruhm und Glanz bedeckt haben.

Nach anderen Kämpfen spreche ich heute zu Euch. Wenn Brüder in Liebe zueinander stehen, dann verknüpfen sie Bande, die stärker sind, als andere Menschenbande. Geraten sie in Streit, dann zerreißen die Bande, und ihr Zank ist stärker, als sonst etwas. Das ist Gesetz des Menschenlebens. Es kam zum Ausdruck, als wir vor einigen Tagen in der Hauptstadt gegeneinander kämpften. In dieselbe Erde sickerte unser Blut, die den einen wie den andern gleich lieb und teuer ist. **Möge doch das heiße Blut, das kostbarste in Polen, das Soldatenblut zu unseren Füßen, eine neue Saat der Bruderschaft aufgehen lassen und die gemeinsame Wahrheit künden.**

Harte Soldatenwahrheit: Wir alle haben eine gemeinsame Schwester, die das Soldatenleben beherrscht. Das ist die Todessense, die den hinmäht, auf den der Finger Gottes wies. Solchen Dienst tut niemand außer uns Soldaten. So war es, als wir das schwache und zitternde Polen auf unsere Schultern nahmen, um es nach Mühen und Siegen den Mitbürgern lebensstark zu übergeben. Leider sehen wir es in ewigem Hader und Streit, in einer Wollust, sich über den andern zu erheben. Wenn nun Parteizank um uns tobt, wenn der Haß lebt und die Teilgebietsgegnerschaft entflammt, dann ist es den Soldaten schwer, ruhig zu bleiben.

Und dennoch will ich dessen gewiß sein, daß der polnische Soldat der erste sein wird, der sich besinnt und die Hand zur Versöhnung reicht. Darum soll auch kein Feind denken, daß er unser Land wehrlos antreffen kann. Wir stehen wie immer alle zusammen, wenn es gilt, für das Vaterland das Leben hinzugeben. Die Erinnerung an die Maikämpfe in Warschau wird uns dann nicht trennen, sondern verbinden, wie die Erinnerung an einen heftigen Streit zwischen Brüdern, die die Familie und einander lieben.

Soldaten! Ich habe mich wieder an Eure Spitze gestellt, als Euer Führer. Ihr kennt mich. Rücksichtslos gegen mich selbst, war ich immer unter Euch in Euren schwersten Schmerzen und Mühen, in Unruhe und Pein. Ihr kennt mich, und wenn Ihr mich auch nicht alle lieben könnt, **so müßt Ihr mich doch alle achten, als den, der Euch zu großen Siegen zu führen verstand, bei allgemeiner Verderbnis und Demoralisation aber nicht dem eigenen Vorteil nachgehen wollte.**

Wolle Gott in Gnade unsere Sünde verzeihen oder die strafende Hand von uns abwenden; wir aber gehen an die Arbeit, die unser Land in neuer Stärke aufbauen soll.

Der Befehl ist in allen mir unterstellten Abteilungen vorzulesen usw.

Der Kriegsminister.
(—) Piłsudski, Erster Marschall Polens."

Einleitung zur Kandidatur Piłsudski.

Eine Posener Stimme.

Der „Przegląd Poranny" schreibt in Nr. 115 vom 23. Mai zur Kandidatur des Marschalls Piłsudski folgendes: „Posen ist die einzige Großstadt in Polen, wo die Person des Marschalls Piłsudski zahlreiche und entschiedene Gegner hat. Die Zahl dieser Feinde umfaßt eine gute Hälfte der hiesigen Bevölkerung. Die feindliche Stimmung eines beträchtlichen Teiles der öffentlichen Meinung in Posen ist nicht das Ergebnis des Staatsstreichs des gegenwärtigen Kriegsministers, denn schon seit Jahren hat die Rechtspresse auf dem Posener Grund und Boden in systematischer Weise über den Marschall Piłsudski die schlechteste Meinung verbreitet, indem sie dabei vor den phantastischsten und unsinnigsten Verleumdungen nicht Halt machte. Unerfahrene Strategendilettanten sprachen ihm militärische Fähigkeiten ab, Schwätzer haben, indem sie auf naive Leute rechneten, erzählt, daß er mit einer Jüdin vermählt sei, andere bezeichneten ihn als Verräter und dergleichen mehr. Alle diese niederen Verleumdungen, die Jahre hindurch verbreitet wurden, mußten schließlich das ihre tun. **Die belogene und betörte Oeffentlichkeit, die kritiklos die Rechtspresse las, mußte von Abneigung gegen Piłsudski erfüllt werden.**

Wir, die wir niemals ein Organ Piłsudskis waren, haben ihn dennoch stets verteidigt, wenn die Rechtspresse, statt willkommener Kritik, **sich strafwürdige Lügen und Beschimpfungen erlaubte.** Wir sahen neben seinen Vorzügen auch seine Fehler, hielten es aber für unsere Pflicht, seinen Namen als Baumeister des Staates, als siegreichen Führers, als des ersten Marschalls und des ersten Soldaten der Republik zu schützen. Heute ergreifen wir das Wort, um die Kandidatur Piłsudskis zum Staatspräsidenten zu besprechen. Nach der Beendigung des Bürgerkrieges ist Piłsudski auf den Vorwurf gestoßen, daß er sich nach davongetragenem moralischen Waffensieg nicht zum Diktator ausrief. Es ist ungemein wichtig, daß dieser Vorwurf, sowohl aus dem Lager seiner Anhänger als auch der erbittertsten Gegner kam. Der Vorwurf hat, wenn er auch verschieden begründet wird, einen gemeinsamen Zug, und das ist der Wille des Volkes, die Pflichten des öffentlichen Lebens einem Einzelnen aufzutragen. Piłsudski hat sich der Verantwortung für seinen Staatsstreich durchaus nicht entzogen. Der beste Beweis dafür ist die Tatsache, daß er in die Regierung eingetreten ist und in ihr eine aktive Rolle spielt. Er hat aber beschlossen, die Methode gewaltsamer Mittel nur in bestimmten Grenzen anzuwenden. Zum Staatsstreich entschloß er sich nur gegen die Witos-Regierung, deren Bestehen er als Schlag gegen den Staat betrachtete. Er verlangte nicht den Rücktritt des Präsidenten, sondern den Rücktritt des Kabinetts, da „in ihm unehrenhafte Männer säßen". Als Witos kapituliert hatte, war das Ziel des Marschalls erreicht. Das Ausstrecken der Hand nach der höchsten Gewalt im Staate wäre vor allen Dingen unkonsequent.

Es trat aber der Fall ein, daß der Präsident, der, nicht umsichtig genug, die Waffentat Piłsudskis zu spät legalisierte, sich angesichts der Niederlage gezwungen fühlte, zurückzutreten. Piłsudski läßt, indem er nach der Abdankung des Staatspräsidenten sogleich den rechtmäßigen Weg betrat, das ganze Volk an der Lösung der gegenwärtigen Staatskrise teilnehmen. Und mit Recht! **War doch der Bürgerkrieg kein Krieg zwischen Wojciechowski und Piłsudski.** Das Schicksal wollte es, daß diese Männer an die Spitze zweier feindlich gegenüberstehenden Lager traten. Die Gegensätze lagen vor allen Dingen in den Massen, nicht in dem Einzelnen. Diese Massen müssen nun an der Beilegung der Staatskrise teilnehmen, ohne Rücksicht darauf, ob diese Teilnahme ihnen paßt oder nicht. Das Volk, das seit langem innere Kämpfe führt, muß durch seine Vertreter in der Nationalversammlung endgültig über die Konstituierung der höchsten Staatsbehörden entscheiden. **Wen soll man nun zum Präsidenten wählen?** Die größte Gefahr besteht darin, sich dem normalen Lauf der Dinge entgegenzustellen. Piłsudski hat gesiegt, und seine Militäraktion hat die Abdankung des Präsidenten zur Folge gehabt. Jede Gegenkandidatur wird eine Herausforderung des heute mächtigsten Volksteiles sein. Deshalb halten wir das Projekt der Wahl Piłsudskis für willkommen und vernünftig. Das müssen selbst seine Gegner einsehen, wenn ihnen Wohl und Ruhe der Republik am Herzen liegen. Wir wissen, daß es Posen am schwersten fallen wird, sich mit dem Gedanken der Wahl Piłsudskis zum Staatspräsidenten abzufinden. Wir glauben aber daran, daß es im Sinne des Grundsatzes verfahren wird: Salus reipublicae suprema lex esto."

Der Aufstand in Warschau.

Eine nachträgliche Uebersicht.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Unser Korrespondent in Warschau hatte während der unruhigen Tage leider keine Gelegenheit, unsere Zeitung auf dem Laufenden zu halten. Der Verkehr, der vollkommen abgeschnitten war, hinderte ihn leider an der Pflicht, uns genauen Bericht zu erstatten. Wir waren in der ganzen Zeit auf die Meldungen der Posener polnischen Presse angewiesen. Es fand sich ein Ausweg. In Form von Tagebuchblättern hat der Berichterstatter unserer Zeitung seine Erlebnisse festgelegt. Wir bringen diese Berichte nachträglich, um unseren Lesern einen genauen Ueberblick über die Ereignisse zu geben, wie sie sich in den Augen eines in Warschau lebenden Mannes widerspiegeln mußten. Daß sie nun mit den Posener Meldungen nicht genau übereinstimmen, war nicht zu vermeiden und soll auch nicht vermieden werden. Denn oberster Grundsatz einer verantwortungsbewußten Zeitung ist strengste Unparteilichkeit in großen schicksalentscheidenden Fragen. Die lebendig und mit innerer Anteilnahme geschriebenen Tagebuchblätter unseres Berichterstatters werden ihren Eindruck auf unsere Leser nicht verfehlen. Die etwas verspätete Gestaltung dieser Ereignisse um Polens Schicksal bitten wir zu entschuldigen.

Schriftleitung „Posener Tageblatt".

—t.— Warschau, 13. Mai 1926.

Seit gestern ist Telegraph und Telephon gesperrt. Noch bis gegen sieben Uhr abends konnten wenigstens die diplomatischen Missionen sich mit dem Ausland in Verbindung setzen. Doch schon in den späteren Nachtstunden erfolgte auf jeden Anruf von einer diplomatischen Vertretung die Antwort, daß die Linien gestört seien. Nur der Liebenswürdigkeit des deutschen Gesandten Dr. Rauscher, der das Gesandtschaftstelephon zur Verfügung der deutschen Presse stellte, war es möglich, noch ein letztes Telegramm zu geben. Seit es abgegangen ist, haben sich die Ereignisse mit Blitzesschnelle entwickelt.

Die Einleitung des Putsches.

Als das Kabinett Grabski kurz vor dem Rücktritt stand, lag die Gefahr nahe, daß der immer mehr der Reaktion ergebene General Sikorski, Kriegsminister im Kabinett Grabski, die Gewalt an sich reißen und zum mindesten Ministerpräsident werden wolle. Viele hatten ihn im Verdacht, daß seine Ansprüche sich selbst auf die Staatspräsidentschaft erstreckten. Da erschien plötzlich Marschall Piłsudski beim Staatspräsidenten und warnte ihn davor, die Politik in die Armee hineintragen zu lassen. Hiermit war die Rolle Sikorskis ausgespielt. Ueber tausend Offiziere, darunter zahlreiche Generale, veranstalteten eine Wallfahrt zu der kleinen Villa des Marschalls in Sulejówek bei Warschau und brachten ihm eine Ovation, und General Drescher brach dabei in die Worte aus, daß ihre Degen dem Marschall rückhaltlos zur Verfügung ständen. General Sikorski hat, als eine der letzten Handlungen seiner Ministertätigkeit, die Generale, die nach Sulejówek gegangen waren, streng gemaßregelt. Als dann das Kabinett Skrzyński kam und der Freund Piłsudskis, der General Żeligowski, Kriegsminister wurde, hat dieser sehr rasch alle diese Maßregelungen zurückgenommen. Vorher aber hatte Sikorski kurz vor dem Rücktritt eine ganze Anzahl von Verfügungen erlassen, die alle darauf hinausliefen, an einen Staatsstreich Piłsudskis glauben zu machen. So wurde die Warschauer Garnison in erhöhter Alarmbereitschaft gehalten.

In Rußland haben diese Maßnahmen den Glauben erweckt, daß Piłsudski wirklich den Staatsstreich plane. Piłsudski gilt als erklärter Russenfeind und russische Blätter, wie die „Iswestja", zeigten die größte Beunruhigung. Man kann mit voller Sicherheit sagen, daß Piłsudski damals nicht im leisesten an einen Staatsstreich gedacht hat. Aber seit jener Zeit haben sich die Piłsudski-freundlichen Organisationen im Heere enger zusammengeschlossen. Sie fürchteten ihrerseits, daß Sikorski nur eine Intrige habe spinnen wollen, um seine eigenen Putschgedanken zu verschleiern. Und es entstand der Wunsch, gegen eine von Rechts kommende Revolte gewappnet zu sein. Die Macht des Marschalls Piłsudski wuchs seit dieser Zeit unaufhörlich an. Seine Schützenkorps, die etwas mehr als 60 000 Mann gezählt hatten, betrugen an seinem Namenstag bereits 120 000. Es regnete Huldigungstelegramme, und als der Marschall Trąmpczyński im Senat den Namen Piłsudskis verunglimpfte, sandten mehr als tausend Offiziere einen Rapport an den Staatspräsidenten, in dem sie auf das leidenschaftlichste ihren verehrten Heerführer in Schutz nahmen.

Zu der rasch ansteigenden Popularität Piłsudskis trugen noch andere Gründe bei. Vor allem der, daß er einer der selten anzutreffenden Staatsmänner und Machthaber in Polen ist, der blutarm geblieben ist, und dessen eigenes Leben fleckenlos rein vor aller Welt dalag. Dagegen nahm Korruption und Geschäftsmacherei, vor allem im Heere und bei der Marine, in erschreckender Weise zu. Uebrigens auch in den anderen öffentlichen Verwaltungszweigen, und es verging fast kein Tag, an dem die Zeitungen nicht mit einem bald größeren, bald kleineren Skandal aufwarten mußten. Der „alte Josef" wurde fast zu einem Nationalheiligen, so weit ging die enthusiastische Verehrung in weiten Kreisen. Dazu kam die Gloriole, daß er den Bolschewistenkrieg, wenigstens, nach der Darstellung seiner Anhänger, ganz allein nach seinen eigenen Plänen gewonnen habe, und daß er der eigentliche Schöpfer Polens sei.

Sein ganzes langes Leben, als Kämpfer und Märtyrer für die Freiheit Polens, bildete den goldenen Hintergrund für diese Vergötterungen.

Im gleichen Maße, wie er von den einen geliebt wird, so verfolgt ihn der Haß der rechtsgerichteten nationalistischen Kreise. Die Kugel, die den ersten Staatspräsidenten Narutowicz vor drei Jahren niederstreckte, sollte, nach den Aussagen des später von den Nationalisten wie ein Heiliger verehrten Mörders Niewiadomski eigentlich Piłsudski treffen. Und diese wilden Hasser Piłsudskis werden in der Armee repräsentiert durch die Generale Haller, dem Mann vom Posener Aufstand, Szeptycki, und Sikorski. Piłsudski hat ihnen harte Worte in der Oeffentlichkeit gesagt, und der leidenschaftliche Haß, den sie dafür zurückgaben, stieg von Tag zu Tag.

Im Lande aber wuchs die Not. Der Zloty fiel, und die Preise stiegen. Alle Welt in Polen suchte nach einem Ausweg,

und dieser schien, bei der Unfähigkeit des Sejm, die Lage zu ändern, nur in einer Diktatur zu liegen. Wer Diktator werden sollte, war dem Volke eigentlich gleichgültig, wenn er nur eine starke Hand zeigte. Nur die allgemeine Strömung, die zur Diktatur hinführt, wuchs ständig Das war der Hintergrund, auf dem sich die Regierungskrise, deren Verlauf man aus den Telegrammen kennt, abspielte.

Der Ausbruch.

Als Witos, der Bauernführer, zum ersten Male eine Ministerliste vorlegte, die ganz auf der gleichen Grundlage aufgebaut war, wie sein verhaßtes Regiment vom Jahre 1923, war der leidenschaftliche Widerstand aller Kreise der Linken groß. Piłsudski wußte Skrzyński zu bestimmen, in letzter Minute die Uebernahme des Außenministeriums zu verweigern. Das Kabinett Witos wurde durch diesen einfachen Zug unmöglich. Dann kam eine Kombination nach der anderen. Und schließlich beging der greise Staatspräsident Wojciechowski, ein Mann von nicht allzu überragender Bedeutung, den Fehler, sich durch Witos, der mit der Staatspräsidentenkrise drohte, einschüchtern zu lassen. und Witos zum zweiten Male die Bildung des Kabinetts anzuvertrauen; Witos legte genau die gleiche, nur um einige Grade verschlechterte Ministerliste vor, wie bei seinem ersten Versuche. Skrzyński, der größte und bedeutendste Mann der früheren Liste, fehlte. Nun war eigentlich die nötige Stimmung vorhanden, aus der ein Staatsstreich hervorwachsen konnte. Der Ausbruch des Staatsstreiches mag durch einen Zufall veranlaßt worden sein. Jedenfalls aber waren genug Vorbereitungen vorhanden, um dem Staatsstreich, falls er eintreten sollte, auch Aussicht auf Erfolg zu geben.

Der Kriegsminister im Kabinett Skrzyński hatte einige Tage vor dem Sturz des Kabinetts aus Siedlec und dem masowischen Minski einige hundert Soldaten hierherkommen lassen, um mit ihnen militärische Uebungen abzuhalten. Der neue Kriegsminister unter der Regierung Witos hat diese Uebungen sofort abbestellt. Die Leute lagen in Rembertow, einem ehemaligen Fort bei Warschau, und waren noch nicht abtransportiert worden. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch zeigten sich in dem kleinen Villenorte Sulejówek, in dem die Villa Piłsudskis gelegen ist, allerhand verdächtige Gestalten. Plötzlich wurde die Villa Piłsudskis unter Feuer genommen. Die in der Nähe gelegenen Ulanen des 7. Regiments kamen dem Marschall sofort zu Hilfe. Auch wurde direkt nach Rembertow geschickt, aber der dortige Kommandant Pyrch erklärte, er habe Befehle, die gegen Piłsudski lauteten. Am Mittwoch morgen fuhr Piłsudski von Sulejówek nach Warschau. Sulejówek und Rembertow sind an der rechten, Warschau auf der linken Seite der Weichsel gelegen. Die Soldaten aus Rembertow, die sich im Gegensatz zu ihrem Kommandanten befanden, hielten den Wagen des Marschalls an, und übernahmen seinen persönlichen Schutz und den seiner Familie. Unter dieser militärischen Bedeckung, die nicht sehr stark war, kam Piłsudski in Praga an. Er hatte zunächst nur die Absicht, sich bei der Regierung über die Beschießung seiner Villa zu beklagen. Seine Umgebung scheint ihn vorwärts getrieben zu haben. Oder er hat auch, im Anblick der ihm ergebenen Regimenter, den Augenblick zum Handeln für gekommen erachtet.

Die politische Situation.

Man weiß aus den Telegrammen, daß die gesamte Linke, und selbst viele Männer aus der Bauernpartei „Piast", die von Witos geführt wird, die Wiederkehr Piłsudskis zur Armee forderten. Er hatte sie im Jahre 1923 grollend verlassen, als Witos, gemeinschaftlich mit der Piłsudski bis auf den Tod hassenden Rechten, die Regierung übernahm. Witos hat damals einen großen Teil seiner Anhängerschaft verloren. Ueber ein Viertel der 70 Mitglieder seiner Fraktion im Sejm traten unter der Führung des ehrgeizigen Dąbski aus und bildeten eine eigene Witos feindliche Parteigruppe. Witos schien sogar derart geschwächt, als seine Regierung stürzte, daß die überwiegende Einflußsphäre unter den Bauernparteien nun ganz bei den radikalen Gruppen, Wyzwolenie, unabhängige Bauern usw., zu finden war. Alle diese Gruppen gehören der Linken an, und alle verlangen sie gemeinschaftlich mit den Sozialisten die Rückkehr Piłsudskis an die Leitung der Armee. Seit seinem Rücktritt hat Piłsudski kaum etwas von sich hören lassen. Es schien, als wolle er ganz auf seine politisch-militärische übermächtige bisherige Stellung verzichten. Seit dem Sturze Grabskis aber ist er immer mehr in den Vordergrund getreten. Zahllose Generale und andere höhere Offiziere bestürmten ihn, die Leitung der Geschicke des immer mehr in Not geratenen und durch Bestechlichkeiten und andere Mißbräuche unterhöhlten Polens in die Hand zu nehmen. Alle diese zu ihm hinstürmenden Stimmungsströmungen mögen ihren Einfluß ausgeübt haben, als er von Sulejówek auf dem Wege nach Warschau war. In Praga ging die Wendung vor sich.

Der Beginn der Revolte und des Staatsstreiches.

In Praga war die erste Tat, daß dort die Wache des Polizeikommissariats entwaffnet wurde. Dann wurden von den Piłsudskileuten, die in jenem Augenblick, wie wir jetzt aus zuverlässiger Quelle wissen, kaum mehr als 600 Mann betrugen, die Köpfe der drei Weichselbrücken besetzt. Die Regierung ließ sofort an der anderen Seite Panzerwagen, Kanonen und Maschinengewehre aufstellen. Das spielte sich in der Zeit von 2—3 Uhr am Mittwoch ab. Das Publikum verhielt sich friedlich. Von allen Seiten kamen Männer und Frauen angeströmt, um sich das Schauspiel zu betrachten. Auf der Weichsel fuhren Boote mit Neugierigen hin und her. Es war ein schöner, sonniger Nachmittag. Kein Mensch schien eine Ahnung von dem Ernst der Lage zu haben. Die Kanonen, die nun den Platz am Schlosse in der Nähe der Weichselbrücke anfüllten, wurden eingehend von der Menge besichtigt und nach Gebühr bestaunt. Gegen ½5 Uhr kam der Wagen des Staatspräsidenten Wojciechowski an der Brücke an. Der Präsident stieg aus. Von der anderen Seite der Brücke her kam ihm Piłsudski entgegen. Sie sind beide Freunde gewesen, und haben gemeinschaftlich während vieler Jahre an der Spitze der Unabhängigkeitsbewegung gestanden. Er war einst einfacher Setzer, der Präsident, und auch heute fällt es ihm sehr schwer, sich in einer fremden Sprache verständlich zu machen. Die beiden Männer gaben sich die Hand. Piłsudski sagte: „Sorgen Sie dafür, daß die Regierung sofort ihre Demission gibt!" Wojciechowski antwortete mit einem ernsten „Nein" und fuhr fort: „Ich fordere Sie auf, sofort Ihr revolutionäres Beginnen einzustellen und die Truppen zu veranlassen, zum Gehorsam zurückzukehren." Das schlug Piłsudski achselzuckend ab. Beide reichten sich nochmals die Hand. Die Revolution konnte beginnen.

Der rasche Vormarsch Piłsudskis.

Längs der Weichsel läuft eine wohl 5 Kilometer lange Straße durch die ganze Stadt hindurch. Sie beginnt am Schloß unter dem Namen Krakauer Vorstadt. und wird zunächst von alten, vornehm gewesenen Bürgerresidenzen flankiert, dann von zahlreichen Palästen links und rechts, so dem einst den Radziwills gehörenden Riesenpalast, der heute Sitz des Ministerpräsidiums ist, den beiden Palästen der Potockis usw. Dann geht sie in die „Neue Welt" über, mit den vielen klassizistischen Palästen aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Schließlich wird sie eine wundervolle Gartenstraße mit den Palastvillen der Aristokratie, und sie endet an dem alten königlichen Park und dem Sommerschlößchen des Präsidenten, dem Belvedere. Diese lange Straßenlinie bildet am ersten Tage den ganz ausschließlichen Schauplatz der streng örtlich abgegrenzten Militärrevolte. Noch standen Tausende am Schloßplatz, als die Schießerei zwischen beiden Lagern ihren Anfang nahm. Die Polizei schlug mit Knüppeln auf die Menge, um sie zum raschen Zurückgehen zu veranlassen. Es gab hierbei schon eine Anzahl Verwundete. Auch fielen einige unter den Schüssen. Um 7 Uhr hatte Piłsudski den Schloßplatz besetzt. Zunächst kämpften auf beiden Seiten wohl kaum mehr als 2000 Mann. Die Regierung hatte zu ihrer Verfügung eine Marineabteilung, und vor allem die etwa 1000 Mann der entschlossenen Schüler der Fähnrichsschule. Die Regierung war entschieden in der Uebermacht. Trotzdem gingen die Regierungstruppen langsam längs dieses Straßenzuges zurück. Wir nahmen eine Autodroschke und durchfuhren die interessanteren Kriegsviertel. Der Anblick war ein erstaunlicher. Militärpatrouillen durchreiten die Stadt. Aber nirgends ist der Verkehr gestört. Am Außenministerium lagern die Reiter und stehen die Kolonnen. Neben ihnen her lustwandelt, froh wie an einem Festtag, das Publikum und bestaunt die Kanonen. Auf der Krakauer Vorstadtstraße, die schon von den Piłsudskitruppen genommen ist, spielt sich das Leben ab, wie an Alltagen. Sogar der Verkehrsschutzmann steht wieder an seiner Stelle und hebt bald die Rechte, bald die Linke. „Bitte rechts an der Revolution vorbei! Bitte links neben der Revolution her!" scheint er zu sagen. Jemand unter uns witzelt: „Es ist streng verboten, die Revolution mit brennender Zigarette zu betreten!" Alles Gefährliche scheint genau auf die noch von den Regierungstruppen besetzten Stellen der Aleje Ujazdowskie, den von Villen flankierten Teilen der großen Arterie, beschränkt zu sein. In der übrigen Stadt und ihren Straßen merkt man wenig von den Kämpfen, außer daß man ständig Gewehrfeuer und die Maschinengewehre knattern hört.

An einzelnen Stellen kommt es zu schwereren Kämpfen. So an dem Dreikreuzplatz und dann wieder am Anfang der Aleje Ujazdowskie. In der Nacht schon sind die Piłsudskitruppen bis an das Belvederepalais vorgedrungen. Und schon wieder sitzen auf den Bänken der freigeworden Strecke die zahllosen Liebespärchen.

(Fortsetzung folgt.)

Verfügung über die Aufhebung der Vorzensur.

In Anknüpfung an meine Verfügung über die Einführung des Ausnahmezustandes vom 15. Mai 1926, Tagebuchnummer 1421/26 II., veröffentlicht im „Dziennik Urzędowy Województwa Poznańskiego" Nr. 20 a, Pos. 298, vom 15. Mai 1926, ordne ich folgendes an: Die im zweiten Teile, Punkt 1, der obenerwähnten Verfügung angeordnete Vorzensur der Presse wird aufgehoben.

Vorliegende Verfügung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Poznań, 25. Mai 1926. Der Wojewode.

Frei.

Bedingte Haftentlassung der Volksbundsmitglieder.

Der „Oberschlesische Kurier" schreibt:

„Mit großer Spannung hat die Bevölkerung Oberschlesiens dem für den 18. Mai angesetzten Prozeß gegen die am 12. Februar d. Js. verhafteten Mitglieder des Deutschen Volksbundes entgegengesetzen. Wider Erwarten wurde der Termin auf unbestimmte Zeit verschoben, angeblich wegen Abwesenheit eines militärischen Sachverständigen, auf dessen Zeugnis das Gericht Wert lege. In allen Kreisen unserer Bevölkerung war man ob dieser Vertagung des Prozesses verstimmt. Es ist das gute Recht der Angehörigen der Verhafteten, die von ihrer Unschuld überzeugt sind, auf eine baldige Durchführung des Verfahrens zu drängen; die deutsche Minderheit bangte nicht minder um das Befinden und das Wohlergehen ihrer Stammesangehörigen. Und es war nur ein Akt der Humanität, wenn der Präsident der Gemischten Kommission, Bundesrat Calonder, den Wunsch aussprach, daß der Ungewißheit über das Schicksal der Verhafteten bald ein Ende gemacht und das Gerichtsverfahren gegen sie so bald wie möglich eröffnet werden möchte. Die politischen Verhältnisse in Polen haben die unvorhergesehene Verzögerung in der Durchführung des Verfahrens veranlaßt. Aus diesem Grunde stellte die Rechtsvertretung der Angeklagten bei der Kattowitzer Staatsanwaltschaft den Antrag auf Haftentlassung sämtlicher Inhaftierten. Der Antrag der Rechtsvertretung war durchaus begründet; eine Hinausschiebung des Termins auf unbestimmte Zeit ist ohne Verschulden seitens der Angeklagten erfolgt, deren Wunsch es war und noch ist, möglichst bald Klarheit über ihr angebliches Vergehen zu bekommen. Die Staatsanwaltschaft hat diesem Antrage auch teilweise stattgegeben, und zwar gegen Stellung einer angemessenen Kaution. Aus der Haft wurden entlassen:

Fräulein Ernst-Königshütte, Bruno Thomas-Myslowitz, Wilhelm Ganster-Königshütte, Josef Minkowski-Bujakow, Leonard Stuchlik-Maciejkowitz, Hugo Dyllong-Michalkowitz, Theodor Zenger-Hubertushütte, Karl Smialek-Mittel-Lazisk und Walter Kolibey-Kattowitz.

Leider wurde dem Antrage der Rechtsvertretung auf gleichzeitige Haftentlassung des Schulrats Dudek nicht stattgegeben. Aber vielleicht wird man endlich einmal einsehen, daß Deutsche, denen politische Vergehen zur Last gelegt werden, durchaus nicht geneigt sind, sich der gerichtlichen Verantwortung zu entziehen. Der Fall Wyrtki, Sauermann, Stark mag die Staatsanwaltschaft zu diesem Schritt bestärkt haben, die Angeklagten ihren Familien wiederzugeben. Vielleicht wird man sich auch dazu entschließen, den Schulrat Dudek aus der Haft zu entlassen, der, wie alle anderen Mitangeklagten, nicht daran denkt, sich der Verantwortung zu entziehen. Denn das fordert die deutsche Minderheit selbst, daß endlich einmal Klarheit geschaffen wird."

Der aufgespannte Regenschirm.

Was man alles über Piłsudski sagt.

Im „Kujer Poznański" lesen wir: „In Posen weilt ein Teilnehmer der Kämpfe der 1. Brigade, der einst Piłsudski sehr nahe stand, jetzt aber im „Väterchen" das sieht, was er in Wirklichkeit ist. Er erzählt uns: „Piłsudski ist der geborene Konspirator. Er steht an der Spitze von Erzkaplanen, die als Auszeichnung einen Stern in einem Kreise tragen, der wie ein aufgespannter Regenschirm aussieht. Diese Auszeichnung besitzen nur 16 Männer in ganz Polen. Zu ihnen gehören außer Piłsudski General Sosnkowski, Trojanowski und andere. Diese 16, das sind die Führer der Verschwörerbewegung und des Piłsudskikults. Es sind die Führer einer Freimaurerloge, deren Auszweigungen ins Ausland reichen müssen. (!) Der Urheber der letzten Bruderkämpfe in Warschau hat seit langer Zeit in Freundschaft mit Lenin gelebt. Der Sozialist Piłsudski lernte den russischen Sozialisten kennen, als dieser im Jahre 1906 in Poronino bei Zakopane weilte. Später schmiedeten sie Revolutionspläne in Krakau, wo sie fast täglich gemeinsame Beratungen abhielten. Es ist charakteristisch, daß nicht Lenin, sondern Piłsudski die Soldatenräte zuerst in praktische Anwendung brachte. Nach der Auflösung der 1. Brigade im Jahre 1916 bildete Piłsudski einen Soldatenrat, während Lenin erst im folgenden Jahre in Rußland dasselbe tat."

Im Zusammenhang damit äußerte unser Informator (des „Kurjer Poznański". Red. „Pos. Tagebl.") die feste Ueberzeugung, daß Piłsudski mit Bolschewien bis auf den heutigen Tag durch geheime Bande verknüpft sei. Es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß Piłsudski seinen Staatsstreich für englisches Geld vollführte. Der Anschlag sei auf kommunistische Arbeit zurückzuführen. Die Verschwörung Piłsudskis habe nach Locarno angefangen und sei nach dem Abschluß des letzten deutsch-russischen Bündnisses mit ganzer Energie weiter geführt worden. Es wäre bedeutsam, daß im Augenblick der gesteigerten Tätigkeit der Verschwörer die Juden eine wichtige Rolle zu spielen begannen. Unser Informator (!) hebt noch die Tatsache hervor, daß in den Reihen Piłsudskis der aus den Lemberger Kämpfen bekannte Banditenhäuptling Abraham kämpfte, der zur Eroberung des Belvedere hauptsächlich beitrug, und zwar in hinterlistiger Weise. Er habe seine Bande in Lublin organisiert.

Diese Dinge, die uns von einem Manne erzählt worden sind, der in Piłsudski früher die Verkörperung der Soldatentugenden und der Tugenden des besten Polen sah, werfen ein grelles Licht auf die Quellen des letzten Anschlags, der mit Hilfe der Juden und solcher Individuen wie Abraham ausgeführt wurde."

*

Soviel Dummheit und Absurdität ist uns im „Kurjer Pozn." nur dann begegnet, wenn es sich um Deutsche handelte; die Redakteure des „Kurjer" müssen ja von allen guten Geistern verlassen sein!

Konfisziert.

Nach einer Meldung der Polnischen Telegraphen-Agentur hat das Regierungskommissariat für die Stadt Warschau die Nr. 139 der „Rzeczpospolita" wegen des Artikels „Unter der Losung des Rechts und des Schutzes der Republik", sowie die Nr. 139 der „Gazeta Warszawska Poranna" wegen des Artikels „Sie bereiten sich schon vor!" beschlagnahmt.

Englische Stimmen über den polnischen Staatsstreich.

London, 24. Mai. Pat. Der **„Daily Herald"** äußert sich folgendermaßen zum Staatsstreich Piłsudskis: „Es scheint festzustehen, daß die Gewalt des Marschalls Piłsudski in Großpolen, Schlesien und Westpreußen noch nicht anerkannt ist. Es liegt auch nicht sehr viel Sicherheit bezüglich der Lage in Warschau vor. Die Sozialistenpartei, die den Staatsstreich unterstützte und durch die Ausrufung eines Generalstreiks zu seinem Erfolg verhalf, glaubt fest an eine parlamentarische Regierung, während Piłsudski der Meinung ist, daß die vollziehende Gewalt von allzugroßer Abhängigkeit von den gesetzgebenden Körperschaften befreit werden müßte. Die Parlamentarier wollen sogleich Neuwahlen, aber der Marschall trägt sich mit der Absicht, allenfalls einige Monate auf Grund einer konstitutionellen Diktatur zu regieren. Einerseits verlangen die Sozialisten mit der Masse der Arbeiter und Bauern sogleich nach Uebernahme der Gewalt soziale Reformen, ohne die das vergossene Blut unnütz vertan würde, während der Marschall Piłsudski andererseits gar nicht danach strebt, den Staatsstreich zu einer Revolution zu machen, sondern sich schon vielmehr nach Verbündeten umschaut und die Möglichkeit einer Versöhnung mit den Parteien der Rechten zu erwägen beginnt. — Das wichtigste sind jetzt Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Marschall Piłsudski und den polnischen Sozialisten. Die arbeitende Klasse ist aufgeregt darüber, daß der Marschall danach strebt, eine Verständigung mit der Opposition anzubahnen. Die Erklärung, daß der Staatsstreich keine politische Revolution, sondern eine moralische Revolution gegen die Korruption und Unbeholfenheit gewesen sei, hat unter den Massen tiefe Unzufriedenheit hervorgerufen."

Die **„Morning Post"** bringt folgenden interessanten Bericht aus Warschau: „Seit dem Jahre 1922 war das Hauptproblem der polnischen Politik, die Inaktivität des Marschalls Piłsudski. Piłsudski ist die größte politische Persönlichkeit im Lande. Ueber einen großen Teil des Heeres hat er unbedingten Einfluß. Viele Polen halten ihn für den Schöpfer des neuen Staates. Seine Person war an sich schon fast Programm für die gesamte Linke. Es ist ein Mann der Tat und ein Anhänger chirurgischer Methoden, der aber trotzdem auch Anhänger liberaler Toleranz ist. Für die englischen Gemüter kann es sonderbar erscheinen, daß der wahre Urheber des Wilnaer „Coup" zugleich der Hauptvertreter der Idee einer föderalistischen Erledigung der Minderheitenfrage war, daß der Führer der liberalen Sozialisten und Radikalen zugleich der Anführer eines Staatsstreichs in einem Staate war, dessen Grundstein das allgemeine Wahlrecht ist. Piłsudski ist für das Volk eine zufriedenstellendere Verkörperung politischer Ideale als die unverständlichen Parteimanöver. Das Volk glaubt daran, daß Piłsudski es versteht. Der Marschall hätte den Staatsstreich sicher nicht unternommen, wenn er gewußt hätte, wieviel Blut dabei fließen würde. Er erwartete den Sturz der Regierung in dem Augenblick, als er in Praga erschien oder wenn er die Weichsel überschritten haben würde, um so mehr, als der Präsident sein früherer Mitarbeiter war und seine Wahl der Unterstützung Piłsudskis verdankte. Es scheint, daß die Absichten des Marschalls in der Richtung lagen, die Witosregierung zu stürzen, die Neuwahlen zum Sejm zu beschleunigen, eine Reform der Konstitution sicherzustellen und das politische Leben Polens zu säubern. Leider hat der Gang der Ereignisse ihn weitergeführt, und es ist zweifelhaft, ob seine gegenwärtigen Bemühungen, den Gang aufzuhalten, wirksam sein werden. Es besteht die Pflicht, die weitere Verantwortung zu übernehmen und persönlich dafür zu sorgen, daß die weiteren Ereignisse die angewandten Mittel rechtfertigen."

Der **„Manchester Guardian"** schreibt in einer Korrespondenz aus Warschau: „Man sagt, daß Piłsudski nur eine Demonstration gegen das Kabinett Witos vorgehabt habe und daran dachte, daß allein sein Erscheinen den Sturz der Regierung herbeiführen würde, ohne den Widerspruch des Staatspräsidenten hervorzurufen. Die, die den Marschall kannten, befürchteten nicht, daß er ein zweiter Mussolini werde. Die moralische Diktatur Piłsudskis ist stärker als je zuvor. Das ganze Volk, ausgenommen die äußersten Rechtsfaktoren und die schlecht informierten Großpolen, steht ihm zu Befehl. Er hat eine große Tat vollbracht, indem er die Gefahr der reaktionären Witos-Regierung abwandte, die sich aus dem rechten Flügel des Faszismus zusammensetzte. Er hat Polen den Weg zu wahrer Demokratie erschlossen, wenn auch nicht mit demokratischen Mitteln."

Der diplomatische Korrespondent des **„Daily Telegraph"** beurteilt die Ereignisse pessimistisch und schreibt u. a.: „Zur Befriedigung des erwachten Appetits, wie z. B. in Gestalt der neuen Hoffnungen der Bauernschaft auf eine großzügige Durchführung der Agrarreform, ist sehr viel Geld nötig, während der schwankende Złotykurs drastische Sparsamkeit verlangt. Deshalb erscheint uns ausländischen Beobachtern die Stabilisierung der polnischen Verhältnisse noch nicht gesichert. Die Rechte ist auch reich an Talenten, Geld und politischer Erfahrung, namentlich in Großpolen."

Die **„Saturday Revue"** schreibt: „Der Marschall Piłsudski war von Haller und anderen Mitgliedern des Offizierkorps niemals gern gesehen. Aber er wurde von den Soldaten und den Bauern geliebt. Diese Popularität hat ihn zum Militärdiktator gemacht. Wir zweifeln daran, ob der General Haller mit seinen Posenern und Krakauern Anhängern die neue Ordnung wird wirklich gefährden können. Es ist natürlich unsinnig, zu sagen, wie es deutsche Blätter taten (**Nein, polnische Blätter haben das getan!** Red. „Pos. Tageblatt".), daß der Staatsstreich in London festgelegt worden sei, um die Feindschaft Piłsudskis gegen Rußland auszunutzen. **Das Vertrauen zum Złoty ist nicht so groß, als daß Polen sich eine Revolution ohne ernsthaftere Folgen für die Valuta gestatten könnte."**

Republik Polen.

Vom ehemals deutschen Krankenhaus in Bojanowo.

Wie der **„Kurjer Poznański“** aus Bojanowo meldet, ist das dortige Karl Marcinkowski-Krankenhaus, nachdem es ein Jahr lang leer gestanden hatte, am 15. Mai in Betrieb genommen worden. Zum leitenden Arzt wurde Dr. Walczyński aus Borek bestimmt.

Der Vorgang erinnert an die am 15. April v. Js. unter eigentümlichen Umständen erfolgte „Enteignung“ des Krankenhauses, das bis dahin Eigentum des überwiegend deutsch-evangelischen Krankenhausvereins in Bojanowo war. Polnische Bürger, die nach dem Besitz der in deutscher Hand befindlichen Anstalt trachteten, meldeten sich plötzlich in großer Zahl zum Eintritt in den Verein. Einen Paragraphen, der besagt, daß die Mitgliedschaft auf Meldung beim Vorstand erworben wird, legten sie dahin aus, daß diese Meldung eine reine Formalität sei und ohne weiteres die Mitgliedschaft begründe, indem der Vorstand kein Recht habe, einen sich Meldenden etwa abzulehnen. Die 594 Polen, die sich auf diese Weise als Mitglieder selbst aufgenommen hatten, warteten das Ergebnis der von den alten ordnungsmäßig aufgenommenen Mitgliedern beschrittenen Rechtsweges nicht ab, beriefen unter Führung des Starosten Stelmachowski eine Generalversammlung, in welcher sie den alten Vorstand absetzten und beschlossen, das Krankenhaus in Besitz zu nehmen. Zwei Stunden nach Beendigung der Generalversammlung wurde der Beschluß ausgeführt und den Schwestern die Stellung zum 1. Juni gekündigt. Seitdem stand die Anstalt fast ein Jahr unbenutzt. Die zweite Gerichtsinstanz erklärte die erwähnte Generalversammlung für statutwidrig und rechtsungültig. **Ein Prozeß wegen Rückgabe des Krankenhauses an den alten Vorstand schwebt noch.** Dessenungeachtet lassen sich die „Mitglieder“, wie die obige Meldung beweist, in der Ausnutzung ihres tatsächlichen Besitzes nicht stören.

150jähriges Bestehen einer evangelischen Gemeinde in Kongreßpolen.

Am 29. und 30. Mai begeht die evangelisch augsburgische Gemeinde Władysławów (Diözese Kalisch) die Feier ihres 150jährigen Bestehens. Ihr Entstehen verdankt sie den deutschen Handwerkern und Bauern, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts auf den Ruf des Grundherrn, Grafen Gorski, in Władysławów ansiedelten und bald auch mit dem Bau eines Holzkirchleins und einer Schule begonnen. Durch eine starke Auswanderung nach Wolhynien im 19. Jahrhundert wurde die Gemeinde in ihrem Bestande stark geschwächt, hat aber aus eigener Kraft durchgehalten, so daß sie heute auf ein 150jähriges Bestehen zurückblicken kann.

Beendigung der Abrüstungsvorkonferenz.

Graf Bernsdorff gegen den Gaskrieg.

Die vorbereitende Abrüstungskonferenz hat gestern ihre Sitzungen beendet. Der deutsche Delegierte, Graf Bernstorff, führte etwa folgendes aus: „Die Debatte mache ihm den Eindruck, als ob der Krieg und seine Folgen nicht gewesen wären. Man habe hier von der fehlenden Sicherheit gesprochen. Die Diskussion hätte sich doch aber auf der Annahme aufbauen lassen, daß diese Sicherheiten bis zu einem gewissen Grade erreicht seien. Deutschland habe in bezug auf die Entwaffnung eine große Erfahrung, aber in Rüstungsfragen sei die Erfahrung in den letzten acht Jahren weniger groß. Er wolle anregen, daß Gas- und Luftkriegsflugzeuge verboten würden. Das würde in der ganzen Welt einen guten Eindruck machen. Der belgische Delegierte habe ausgeführt, es müsse jedem Lande erlaubt sein, sich zu verteidigen, und es sei eine Grausamkeit, wenn man einem Lande verbieten wolle, sich gegen Luftangriffe zu schützen. Bernstorff fügte mit Betonung hinzu, daß es Deutschland im Augenblicke unmöglich sei, auch nur seine Hauptstadt gegen Luftangriffe wirksam zu verteidigen.

Darauf kam Bernstorff auf die Frage der potentiellen Kriegsmöglichkeiten zu sprechen und erklärte, man müsse dabei berücksichtigen, ob die Friedensindustrie eines Landes wirklich schnell in eine Kriegsindustrie umgewandelt werden könnte. Das sei jedenfalls bei der deutschen Industrie nicht der Fall. Man müsse auch weiter bedenken, ob ein Land in der Lage sein würde, in einem längeren Kriege seine Bevölkerung zu ernähren und ob es ihm möglich sein würde, sich Rohstoffe in genügender Menge zu beschaffen. Endlich müsse man berücksichtigen, ob ein Land durch natürliche Grenzen geschützt sei oder seine Grenzen offen lägen. Bernstorff bemerkte zum Schluß, er habe den Eindruck, daß der Fragebogen viel zu sehr auf Einzelheiten eingehe. Warum spreche er zum Beispiel so wenig von der Möglichkeit eines Verbots von Luftangriffen, des Gaskrieges, der schweren Artillerie und der Tanks? Der Völkerbund und die Kommission müßten irgend etwas erreichen, wenn sie nicht in der Oeffentlichkeit schweren Schaden leiden wollten. Deutschland sei bereit, jede Abmachung anzunehmen, die Europa und der Welt eine wirkliche Abrüstung brächte.“

Sofort nach dem Grafen Bernstorff erhob sich Lord Robert Cecil zu einer Antwort, in der er zugab, daß die Bemerkungen Bernstorffs über die durch den Völkerbund geschaffenen Sicherheiten durchaus gerechtfertigt gewesen seien. Die Anregung auf ein Verbot des Luft- und Giftgaskrieges nehme er gern zur Kenntnis.

Den Schluß der Sitzung bildete eine längere Rede des französischen Delegierten Paul Boncour, in der er den französischen Standpunkt insbesondere dahin kennzeichnete, daß die Sicherheit und die Abrüstung gemeinsam einer Regelung zugeführt werden müssen.

Sämtliche in der Kommission durchberatene Fragen werden nunmehr dem Redaktionsausschuß überwiesen werden. Es wird damit gerechnet, daß die Kommission ihre öffentlichen Vollsitzungen für einige Wochen oder sogar einige Monaten aussetzt.

Graf Teleki und der Völkerbund.

Graf Teleki, ehemaliger ungarischer Ministerpräsident, Mitglied der Mossulkommission des Völkerbundes, zeigt im Juniheft der Zeitschrift für Geopolitik (Verlag Kurt Vohwinkel, Berlin-Grunewald) das Unhaltbare der heutigen Lage Ungarns. Er machte über die Gründe, die seine Regierung zum Eintritt in den Völkerbund bewogen, u. a. folgende bemerkenswerte Mitteilungen:

Unser Beitritt zum Völkerbund ist hauptsächlich aus wirtschaftlichen Rücksichten erfolgt. Und in dieser Hinsicht hat er uns auch genützt. Nicht so sehr die Anleihe; haben wir sie doch zur Sanierung der Staatsfinanzen kaum in Anspruch genommen. Aber die Reparationsfrage wurde auf Zeiten verschoben, in denen normale Denkungsart in Europa wiedergekehrt sein wird. Und die ganze Aktion brachte uns nach innen die Finanzkontrolle, einen wirksamen Verbündeten der Regierung in der Durchführung einer notgedrungen grausamen Sanierungsaufgabe — nach außen erhöhtes Gehör am Forum, gesteigertes Interesse des Auslandes — und dadurch, nach Gelingen der Sanierung, Steigen der Kreditfähigkeit von Staat und Privatwirtschaft. Für all dies mußte vieles andere, Schwerwiegenderes mit in Kauf genommen werden.

Der Völkerbund ist der Bund der Sieger. Seine Konstruktion garantiert das, ob ihm Besiegte oder Neutrale beitreten oder nicht. Der Beitritt bedeutet eine zweite Ratifikation der Friedensverträge, — eine den Siegern willkommene, ja notwendige und erstrebte, weil anscheinend freiwillige Ratifikation. Die Hoffnung der Revision ändert daran nicht viel. Die Mitwirkung wird zur moralischen Last, weil dem Todesurteil von Stammesgenossen stillschweigend assistiert werden muß. Wird ja doch von den führenden Staatsmännern offen erklärt, daß die Minoritätenschutzverträge ein Werkzeug zur langsamen Vernichtung der Minoritäten sind.

Der französische Sozialistenkongreß.

Leon Blum über die Aufgabe der Partei.

Paris, 25. Mai. (R.) Der sozialistische Kongreß in Clermont-Ferrand hat gestern mit einer Rede Leon Blums über die nächsten Aufgaben der sozialistischen Parlamentsgruppe seinen Höhepunkt erreicht. Er vertrat den Standpunkt, daß die Partei mit jeder anderen Partei zusammengehen könne, die sich zur Ausführung des sozialistischen Programms verpflichte. Alle anderen Erwägungen treten dahinter zurück. Eine Regierung, die den sozialistischen Standpunkt zur Geltung bringe, werde von den Sozialisten unterstützt. Im Falle einer Krise seien sie auch bereit, die Regierungsgeschäfte zu übernehmen. Eine Wiederherstellung der Mehrheit von 1924 sei durchaus möglich. Weiter wies Leon Blum darauf hin, daß die Lage seit 1924 einschneidende Aenderungen erfahren habe. Zurzeit sei sie von den Finanzproblemen beherrscht, während am 1. Mai 1924 vor allem die Begründung friedlicher Verhältnisse in Europa auf der Tagesordnung gestanden haben. Eine Politik der nationalen Einigung sei unerwünscht. Leon Blum legte Wert auf die Feststellung, daß die sozialistische Partei ihre Verbündeten von Links und Rechts wählen könne, wenn sie nur die Gewähr erhalte, daß ihr Programm zur Ausführung gebracht werde.

Aus anderen Ländern.

Spaltung innerhalb der kommunistischen Partei Hollands.

Amsterdam, 25. Mai. (R.) Auf dem Kongreß der kommunistischen Partei Hollands traten große Meinungsverschiedenheiten zwischen der Parteimehrheit, die sich unter den von Moskau unterstützten radikalen Parteivorstand stellte und einer gemäßigten, von der Ortsgruppe Rotterdam geführten stark oppositionellen Gruppe zutage. Letztere verließ nach einer für sie ungünstigen Abstimmung den Kongreß und tagte darauf in besonderer Sitzung.

Der Kampf in der Liberalen Partei.

London, 22. Mai. (Wolff.) Die Spaltung, die in der Liberalen Partei wegen der Haltung Lloyd Georges während des Generalstreiks ausgebrochen ist, tritt in den liberalen Morgenblättern deutlich hervor. Der politische Korrespondent der „Westminster Gazette“ sagt, Lloyd George scheine alles getan zu haben, um seine Mitarbeit an den Aufgaben der Liberalen Partei nahezu unmöglich zu machen. Habe doch seine Haltung gegenüber der von Lord Oxford und anderen liberalen Führern während des Generalstreiks betriebenen Politik eine Herausforderung bedeutet.

Dagegen klagt der politische Korrespondent von Lloyd Georges Organ, der „Daily Chronicle“, den Führer der radikalen liberalen Gruppe Runciman an, er habe die zeitweilig unpopuläre Auffassung Lloyd Georges ausgenutzt, um die alten Zwistigkeiten neu zu entfachen, die immer unter der Oberfläche im Gange gewesen seien. Zum Schaden der liberalen Sache suche man um jeden Preis Lloyd Georges Einfluß zu untergraben. Der wirkliche Anlaß dieser Angriffe sei der Umstand, daß Lloyd George im letzten Jahre Sympathien für den gemäßigten Teil der Arbeiterpartei gezeigt habe.

Die konservativen Blätter verfolgen diese Vorgänge mit ausgesprochener Genugtuung. Im Leitartikel der „Times“ heißt es, Lord Oxford und Lord Grey hätten sofort erkannt, daß der Generalstreik alle überlieferten Grundsätze der Liberalen Partei bedrohe. Einzig und allein Lloyd George stelle sich abseits. Es sei schwer, zu sehen, wie der Liberalismus gleichzeitig sein neugefundenes Ansehen bewahren und Lloyd George als parlamentarischen Führer beibehalten könne.

Die englischen Streikkosten.

Das Rätsel des englischen Generalstreiks, das spurlose Verschwinden der Gewerkschaftsgelder, werden immer interessanter. Die einzelnen Gewerkschaften, die am Sympathiestreik beteiligt waren, behaupten, daß sie über die Hälfte ihrer gesamten Kapitalien, und zwar den Betrag von rund drei Millionen Pfund, verausgabt haben, also über ein Pfund pro Kopf der 2,5 Millionen Sympathiestreiker, ohne daß sie auch nur für eine Woche Streikunterstützung gezahlt haben.

Wie weitgehend die finanzielle Erschöpfung der Gewerkschaften ist, geht aus einem von der „Voss. Ztg.“ gemeldeten Aufruf der Bergarbeiter hervor, die sich an das große Publikum wenden mit der Bitte, Geld zu sammeln im Interesse der darbenden Frauen und Kinder, denen eine ausreichende Streikunterstützung nicht gewährt werden könne.

Der Sekretär der größten Gewerkschaft der Eisenbahner, Cramp, erklärte in einer Rede in Plymouth: Es werde nie mehr einen solchen Generalstreik geben. Nach seiner Ueberzeugung könne ein solcher Generalstreik niemals wirksam durchgeführt werden, denn wenn er bis zu seinen letzten Konsequenzen getrieben würde, würden die Gewerkschaften nicht nur andere Leute, sondern auch ihre eigenen Mitglieder zum Hungern bringen und lahmlegen.

*

Schatzkanzler Churchill gab im Unterhaus die erfreuliche Erklärung ab, er könne annehmen, daß die direkten Ausgaben, die der Generalstreik der Regierung verursacht habe, dreiviertel Million Pfund Sterling nicht überschreiten und vielleicht nicht einmal so viel betragen würden. Wenn der Kohlenstreik nicht zu lange dauere, und wenn eine baldige Rückkehr zu normalen Verhältnissen erfolge, erwarte er keine merkliche Verminderung in dem Ertrag der direkten Steuern. Er sehe keinen Grund, irgend welche weitere Besteuerung vorzuschlagen.

Sir Henry-Lunn-Stiftung zur Einigkeit der Kirchen.

Der betagte Millionär Sir Henry Lunn, der in ganz Europa als Leiter der britischen Touristenagentur bekannt ist und eine Reihe von Hotels in der Schweiz und in anderen europäischen Ländern besitzt, hat bekannt gegeben, daß er unter Zustimmung seiner Familie sein ganzes Vermögen zur Förderung der Einigkeit der Kirchen und Nationen verwenden wird. Er hat einen Sir Henry Lunn Trust gegründet zur Verwaltung eines Fonds für diesen Zweck und behält für sich nur die Summe von 2500 Dollars jährlich. Sir Henry Lunn ursprünglich selbst evangelischer Geistlicher, ist zugleich Herausgeber der kirchlichen Zeitschrift „Review of the Churches.“

Fortschritt in der Frage der Kriegsschuldlüge.

Bekanntlich hatte im Jahre 1924 die Deutsche Vereinigung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen in Stuttgart eine Entschließung gefaßt, wonach die sorgfältige Prüfung der Kriegsschuldfrage unter Oeffnung aller Archive als eine Forderung der allgemeinen Moral aufgestellt war. Von dieser Stuttgarter Kriegsschuldresolution hatte Frederic Lynch der Herausgeber der bekannten amerikanischen Zeitschrift „Christian Work“, noch im vorigen Jahre als von einer „fixen Idee“ der deutschen evangelischen Kirchenmänner gesprochen. Nunmehr veröffentlicht die gen. Zeitschrift wörtlich die Stuttgarter Entschließung und fügt dieser einen Protest von ca. **100 führenden Franzosen gegen die Kriegsschuldfrage hinzu.** Dann heißt es: Der Artikel 231 (des Versailler Vertrages) muß in einem für alle Teile annehmbaren Sinn abgeändert werden, ebenso müssen die Artikel 227—230 (unter dem Titel Sanktionen) abgeschafft werden, die durch ihre Repressalien den Haß lebendig erhalten und einer endgültigen Wiederherstellung des Friedens nicht weniger schädlich sind. Die britische Gruppe des Weltbunds macht sich in ihrer Antwort den **Standpunkt der Stuttgarter Erklärung ausdrücklich zu eigen.**

Der neue päpstliche Nuntius in Paris.

Paris, 25. Mai. (R.) Aus Rom wird gemeldet, daß der päpstliche Nuntius in Bern, Monsignore Maglione zum Nuntius in Paris ernannt worden ist.

Zur Lage in Marokko.

Paris 25. Mai. (R.) **„Havas“** berichtet aus Melilla: Die Rifleute haben im Verlaufe der letzten Operationen in der spanischen und in der französischen Zone 22 000 Gewehre verloren.

Zur amerikanisch-französischen Schuldenregelung.

Paris, 25. Mai. (R.) **„Havas“** meldet aus Newyork, der Finanzausschuß des Repräsentantenhauses habe sich in einer Abstimmung für die Ratifizierung des amerikanisch-französischen Schulderegelungsabkommens ausgesprochen.

Vulkanausbruch in Japan.

London, 25. Mai. (R.) **Daily Expreß“** berichtet aus Tokio: Infolge des Ausbruches des Vulkans Tokachi in der Nähe von Hokkaido in Nordjapan sind zahlreiche Menschen durch Lava verschüttet und viele Häuser zerstört worden.

Die Lage in Syrien.

Kairo, 22. Mai. Nach zuverlässigen Informationen, die dem hiesigen Korrespondenten der „United Preß“ zugegangen sind, ist die Lage in Damaskus äußerst gespannt, und man muß jeden Augenblick mit dem Wiederaufleben schwerer Kämpfe rechnen. Auf Grund authentischer Berichte haben sich die letzten Kämpfe in Damaskus wie folgt abgespielt: Der Stadtteil Maidan war zum geheimen Hauptquartier der Rebellen geworden, die einen großzügigen Handstreich zur Vertreibung der Franzosen planten. Große Waffen- und Munitionslager waren in aller Heimlichkeit in Maidan angelegt worden. Unter allen möglichen Verkleidungen hatten sich mehrere tausend Aufständische in dem Stadtviertel verborgen. Die Franzosen erhielten jedoch rechtzeitig Wind von dem Plan und nahmen am 7. Mai ihre bereits gemeldete „Säuberungsaktion“ vor, wobei 57 Aufständische getötet und eine große Anzahl von Häusern zerstört wurde. Damaskus bestehe trotz der Säuberungsaktion gegenwärtig aus zwei Heerlagern, die jeden Augenblick die Feindseligkeiten wieder aufnehmen können. Außerdem sei trotz der zwischen de Jouvenel und der Regierung von Angora getroffenen Vereinbarungen wieder sehr viel von Verstärkungen die Rede, die die Truppen durch irreguläre türkische Banden erhalten sollen.

Der Weg der Konquistadoren.

Zwei britische Forscher, der Leutnant F. W. Kealy und der Ingenieur R. D. Fitzmaurice, sind soeben, wie die „Times“ **melden, von einer Expedition durchs** unerforschte Panama nach Panama City zurückgekehrt. Der Zweck der Expedition war, den gepflasterten Weg, den die Konquistadoren von Alt-Panama nach Porto Bello am Pazific gebaut hatten, bis ans Ende zu verfolgen. Dieser gebahnte Weg ist seit Jahrhunderten nicht mehr benutzt worden. Die Reise gewinnt Interesse dadurch, daß sie etwa 130 Kilometer durch Dschungelwildnis führte und daß sie zwei Weiße unternahmen, die Vorräte, Gepäck und Waffen ohne irgendwelche Hilfe von eingeborenen Trägern mitführten. Das durchquerte Land ist völlig unbewohnt; auch Obst wurde unterwegs nicht angetroffen. Da die beiden Forscher nur mit Revolvern bewaffnet waren, konnten sie kein Wild erlegen. Es gelang ihnen jedoch, ein paar Affen zu schießen. Während der zehntägigen Reise stießen sie nur auf drei Eingeborene. Trotzdem der größte Teil des Weges unpassierbar vom Dschungel überwuchert ist, konnten sie doch, mit schweren Messern sich den Weg hauend, den „gebahnten“ Weg erkennen und verfolgen. Er ist mannsbreit, also etwa dreiviertel Meter breit, und besteht aus schweren Steinen, die einen Durchmesser von mehr als einem halben Meter besitzen. Der Weg muß ehemals eine geschlossene und ebene Wegfläche gebildet haben. Zum weitaus größten Teile folgt er Wasserläufen, aber von einem Tal zum andern führt er über steile Hänge und über Bergkämme. An verschiedenen Stellen stießen die Forscher auf Ruinen von Steinhäusern. Die Hauptgefahr, die sie zu bestehen hatten, war die, von Schlangen gebissen zu werden. Sie bahnten sich deshalb ihren Weg unter Verursachung von recht viel Geräusch, denn die Schlangen sollen sich vor dem Lärm aus dem Wege machen. Aber eine Unzahl von Schlangen rührte sich überhaupt nicht vom Fleck. Leutnant Kealy konnte sich deshalb in zwei Fällen nur durch einen schnellen Revolverschuß vor dem Biß einer Schlange retten. Das Unbehaglichste unterwegs war Dornen und die scharfen Ränder der Blätter. Jeder Tag endete darum mit blutenden Gesichtern und Händen. Die niedrigste Tagesleistung war ein „Marsch“ von 8 Kilometern in der Luftlinie. Diese Reise war gewissermaßen nur die Vorbereitung auf weitere Reisen, die die beiden Forscher von Panama City aus in das unbekannte Panama unternehmen wollen.

Die heutige Ausgabe hat 8 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild“: Robert Styra; für den Anzeigenteil: H. Schwarzkopf. Kosmos Sp. z o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Am Pfingstsonntag, dem 23. d. Mts., 5[30] nachmittags entschlief sanft, nach schwerem Leiden mein innigstgeliebter und fürsorgender Gatte, der

Rittergutsbesitzer

Karol Reinhold Kahl

im Alter von 72 Jahren.

Dies zeigt an die tiefbetrübte Gattin

Jadwiga Kahl.

Chudzice (pow. średzki), den 24. Mai 1926.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 27. d. Mts., um 4½ Uhr nachmittags von der Kapelle des evangel. Friedhofes seiner Heimatstadt Rawicz nach dem Friedhof in Szymanowo statt.

Beerdigungsinstitut „Ceremonjał", Poznań, ul. Towarowa 25, Telephon 3180.

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter **Herta** mit dem Gutsbesitzer Herrn **Arnold Pieper** geben wir hiermit bekannt.

Emil Heilemann u. Frau
Hulda, geb. Heilemann.

Trzeciewiec (Goldfeld), Pfingsten 1926 (Kreis Bydgoszcz).

Meine Verlobung mit Fräulein **Herta Heilemann,** Tochter des Gutsbesitzers Herrn Emil Heilemann und seiner Frau Gemahlin Hulda geb. Heilemann, gebe ich hiermit bekannt.

Arnold Pieper.

Stajkowo, Pfingsten 1926 (b. Lubaszcz, Kreis Czarnków).

Auguste Böger
Hermann Rotthaus
Verlobte

Dominowo, Pfingsten 1926.

Maria Bloch
Erwin Bloch
Verlobte

Wiela. Łaziska b. Wągrówiec.

Pfingsten 1926.



Am Sonnabend, dem 22. Mai, abends 10½ Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, meine inniggeliebte Frau, unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Tante

Frau Gertrud Klodt

geb. **Bodde**

im Alter von 66 Jahren.

In tiefstem Schmerz:
Andreas Klodt,
Thea Rauhudt, geb. **Klodt,**
Hedwig Klodt,
Bruno Rauhudt,
Elli Balke.

Kaczanowo b. Września, den 25. Mai 1926.

Beisetzung findet am Mittwoch, dem 26. d. Mts., nachm. 5 Uhr statt.

Heute entschlief sanft mein lieber Mann unser guter, treusorgender Vater und Großvater, der

Landwirt

Ludwig Freitag

im Alter von 77 Jahren.

Pacholewo, den 22. Mai 1926. (bei Długa-Goślina)

Im Namen aller Hinterbliebenen
Emilie Freitag, geb. Ewert.

Beerdigung Donnerstag, den 27. Mai, nachm. 4 Uhr vom Trauerhause aus.

Aus der Tätigkeit des polnischen Ansiedlerverbandes.

Annullierte Ansiedlungen — Rentenfragen.

Dr. Reiners, Tarnowo.

I.

Wir hatten uns schon bemüht, im November und Dezember v. Js. in vier Aufsätzen die Gründung und Entwicklung des polnischen Ansiedlerverbandes an dieser Stelle zu schildern. Aus dem ganzen Aufbau der Satzung und der Tendenz der Hauptversammlung war zu ersehen, daß dieser Verband sich mit Fragen beschäftigen würde, die auch den deutschen Ansiedler brennend interessieren. Soweit es deshalb geschehen konnte, wurde Wert darauf gelegt, den Ausbau dieser Organisation, da sie auch für uns wichtige Fragen behandelt, zu verfolgen.

In dem Vordergrund des Interesses stand für den Verband die Frage der annullierten Ansiedlungen und die Frage der Rentenzahlung.

Wie aus den ersten schon erwähnten Aufsätzen zu beobachten war, ist es wegen dieser annullierten Ansiedlungen innerhalb der polnischen Ansiedlerschaft zu großen Zwistigkeiten gekommen. Die auf diese Ansiedlungen gesetzten sogenannten Zwangsverwalter, die das Grundstück zu erwerben hofften, bekamen darauf keine Auflassung. Vielfach wurden sogar diese ersten Erwerber ihrer Stellen wieder entsetzt, und der polnische Verband klagt darüber, daß die Nachfolger dieser ersten Erwerber oftmals keine Landwirte seien und daß in hohem Maße Protektions- und Vetternwirtschaft herrsche. All das ist nachzulesen im „Osadnik", dem Organ des polnischen Verbandes. Die ganze Angelegenheit spitzte sich zwischen den Ansiedlern und dem Präsidenten des Bezirkslandamtes so zu, daß eine große Erregung unter der polnischen Ansiedlerschaft weiterhin bestehen blieb. Schließlich erklärte der Präsident, daß er nicht wieder aus Warschau zurückkehren werde, ehe nicht die Frage der annullierten Ansiedler gelöst sei. Bei der ganzen Behandlung dieser Frage fällt es auf, daß das Bezirkslandamt die Schätzungen dieser annullierten Ansiedlungen verhältnismäßig hoch vornimmt, und der polnische Verband klagt über ein bürokratisches Verfahren von seiten des Bezirkslandamtes bei diesen Schätzungen, so daß eine rentable Wirtschaft nicht möglich sei.

In den Renten- und Steuerfragen war der polnische Verband recht lebhaft tätig. Besonders wichtig war auch für ihn die Bearbeitung der Anträge auf Erniedrigung der Rente. Er versuchte dieser Arbeit in der Form Herr zu werden, daß er seine Hilfskräfte zu den einzelnen Ortsvereinen schickte, damit an Ort und Stelle die Anträge auf Erniedrigung der Rente aufgenommen werden könnten. Die Berichte darüber unter gleichzeitiger Schilderung der Reiseeindrücke in den einzelnen Ansiedlungen geben recht interessante Aufschlüsse, wie man die Lage der polnischen Ansiedler im Verhältnis zu den deutschen Ansiedlern beurteilt. Gerade in bezug auf die annullierten Ansiedler und auf die Käufer von Ansiedlungsstellen wird erwähnt, daß das Bezirkslandamt es in vielen Fällen an der nötigen Aufklärung habe fehlen lassen. Die Folge davon sei jetzt, namentlich bei den Käufern aus Kongreßpolen und Galizien, oftmals eine bittere Enttäuschung, wenn diese jetzt erführen, daß sie verpflichtet seien, die Rente, wie es dort genannt wird, ewig zu zahlen. Die meisten hätten die Rente für amortisierbar gehalten, und andere seien sogar der Auffassung gewesen, daß sie absolut freies Eigentum gekauft hätten.

Mit all diesen Angelegenheiten beschäftigte sich dann im Monat März die Konferenz des Ansiedlerverbandes, die stattfand unter Teilnahme der leitenden Organe des Verbandes sowie der Staatsbehörden, einer Reihe von Sejmabgeordneten, Vertretern verschiedener Organisationen und vor allem unter Teilnahme des Präsidenten des Bezirkslandamtes, Dr. Borszewski.

Die Verhandlungen dieser Tagung wollen wir in folgendem kurz zusammenfassen. In dem Bericht heißt es unter anderem wörtlich: „In der Frage der Rentenansiedlungen hob der Vorsitzende des polnischen Verbandes besonders hervor, daß die Strömung der Ansiedler dahin gehe, die ewige Rente aufgehoben zu sehen durch ihren völligen Ersatz mittels eines Amortisationsverfahrens. Eine solche Lösung entspräche den natürlichen Bedürfnissen des Bauern, welcher nach einem unbegrenzten Eigentumsrecht strebt und nach einer Aufhebung aller ihn hindernden Beschränkungen und Belastungen."

In bezug auf die annullierten Ansiedlungen wird in der gleichen Versammlung erklärt, „daß der gegenwärtige Zustand in bezug darauf jetzt unerträglich ist".

Wir übergehen den Inhalt der Reden der einzelnen Abgeordneten, weil uns die Rentenfrage hauptsächlich interessiert. Bezüglich ihrer Erledigung erklärte der Präsident Dr. Borszewski („Osadnik" Nr. 13 vom 28. 3. 1926): „Die Forderung der Ansiedler auf Aufhebung der ewigen Rente sei vollkommen begründet. Die Regierung trage sich ebenfalls mit der Absicht, sie aufzuheben. Aber die Erledigung dieser Angelegenheit könne erst erfolgen nach der Entscheidung, welche die Entschädigungskommission in Paris in der Angelegenheit der Auseinanderrechnung mit Deutschland herbeizuführen habe. Außerdem müsse vorher die Aufwertungsfrage erledigt und die Festsetzung der Rente erfolgt sein."

Zur Aufwertungsfrage bemerkte der Präsident: „Gegenwärtig prüfte und erledigte man ungefähr 2500 Anträge auf Ermäßigung der Rente. Die ganze Frage wird um den 1. Oktober d. Js. herum abschließend bearbeitet sein. Die Anträge werden nach einem bestimmten Schlüssel beurteilt. Grundsätzlich soll jedoch die Frage individuell behandelt werden, indem man vor allem die Kaufbedingungen der Ansiedlung prüft."

„Es gibt Fälle, daß der Ansiedler ruhig 60 Prozent der Rente zahlen kann, und wiederum sind für den anderen 15 Prozent zu viel."

„Das Streben des Bezirkslandamts geht dahin, die möglichst niedrige Aufwertung festzusetzen."

„Was die rückständigen Raten angeht, so werden diese auf 10 Jahre verteilt. Die Anträge auf Erniedrigung der Rente werden jedoch unabhängig von der etwa erfolgten 25prozentigen Anzahlung entschieden. Vielmehr hat die „Bank Rolny" das Recht, höhere Zahlungen, sogar zwangsweise, einzuziehen, was sie in Zukunft wohl tun wird."

Zu diesen Ausführungen des Herrn Präsidenten fügen wir noch folgendes hinzu: Gelegentlich der Audienz, die der Herr Präsident unseren Vertretern gewährte, wie es in der Versammlung vom 5. 2. 1926 im Zoologischen Garten gesagt wurde, ist der Schlüssel zur Rentenaufwertung so aufzufassen: Das Bezirkslandamt sieht die Rente grundsätzlich als eine Hypothek an, die bis zu 75 Prozent aufzuwerten ist. Die Verschiedenheit in der Aufwertung, also die Abweichung vom Grundsatz, erfolgt nun derart, daß der erwähnte Schlüssel eine Behandlung der Ansiedlerstellen nach verschiedenen Bodenklassen vorsieht. Dieser Unterschied in der Bodenbewertung soll dann die Möglichkeit einer individuellen Behandlung der einzelnen Aufwertungsobjekte zulassen. Der Herr Präsident betonte gelegentlich jener Audienz, daß er auch für uns die Angelegenheit objektiv prüfen werde. Aus der ganzen Entwicklung dieser Frage im Laufe des letzten Jahres geht hervor, daß die Ansiedler im Nachteil sind, die es unterließen, einen begründeten Antrag auf Ermäßigung zu stellen.

Rede des polnischen Delegierten in Genf.

Für eine Hilfskommission.

Der polnische Delegierte Sokal hat nach der „Pat." bei der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf folgende Erklärung abgegeben: „Die ganze Diskussion, die hier stattfand, hat gezeigt, was übrigens vorauszusehen war, daß zwischen der rein technischen Seite und der politischen Seite des Abrüstungsproblems ein enger Zusammenhang besteht. Das ergibt sich aus der Tatsache, daß nicht die Rüstungen selbst eine tatsächliche Ursache für Kriegsgefahren bilden, sondern daß die Ursachen hauptsächlich auf politisch-psychologischem Gebiete liegen. Es ist klar, daß, wenn alle Staaten sich in entschiedener Weise dazu verpflichten, nicht zum Kriege zu greifen und alle Streitfragen auf friedlichem Wege zu entscheiden, die tatsächliche Abrüstung in bedeutend kürzerer Zeit Wirklichkeit werden könnte, als wir sie vorsehen müssen. Ich bin der Meinung, daß man niemals die Hauptthese vergessen darf, die die Grundlage unserer Tätigkeit bildet, und in drei Worten zum Ausdruck kommt: Schiedsspruch, Sicherheit und Abrüstung. Man kann nicht leugnen, daß gewisse Staaten, unter denen auch der von mir vertretene Staat figuriert, auf dem Wege des Schiedsspruches keine allzu große Anstrengungen gemacht haben. Was die Sicherheitsgarantien betrifft, so stehen wir erst am Anfang des großen Weges, der uns zur allgemeinen Pazifizierung führen soll.

Jeder Fortschritt auf dem Gebiete der Sicherheit muß notgedrungen eine Herabsetzung der Rüstungen zur Folge haben. Das Land, das ich zu vertreten die Ehre habe, befindet sich zum Unglück, vom Gesichtspunkt der Sicherheit aus betrachtet, nicht in solch privilegierter Lage, wie z. B. die Schweiz, die sich fast absoluter Sicherheit erfreut, dank des Systems der in Verträgen berücksichtigten internationalen Garantien. Polen würde eine beträchtliche Herabsetzung der Rüstungen herbeiführen, wenn es wirkliche internationale Sicherheitsgarantien erlangen könnte. Für mein Land, wie auch für viele andere Länder, die sich in ähnlicher Lage befinden, kann die Lage, die ich kaum mit dem Ansatz der Sicherheit bezeichnen möchte, nicht den Beginn der Abrüstung nach sich ziehen. Aber Polen verliert keineswegs die Hoffnung darauf, eine solche Sicherheitsstufe zu erlangen, die es ihm gestatten würde, die Rüstungen auf eine Stufe herabzusetzen wie z. B. in den Vereinigten Staaten, wo auf 1000 Einwohner ein Soldat kommt.

Ich möchte hier feststellen, daß der Wunsch, dem Lande im Wege von Garantieverträgen oder auf einem anderen Wege allgemeine Sicherheit zu sichern, die Hauptgrundlage der Auslandspolitik jeder polnischen Regierung bildet. Es wäre wohl überflüssig, besonderen Nachdruck auf die besonders großen Schwierigkeiten zu legen, die Polen als Land, von dem nicht alle Nachbarn Mitglieder des Völkerbundes sind und nicht alle an der vom Völkerbund aufgenommenen Pazifizierungsaktion teilnehmen, auf diesem Wege antrifft. Andererseits darf man nicht vergessen, daß besonders die Staaten, die keine natürlichen Grenzen besitzen, gezwungen sein können, sie durch Befestigungen zu ersetzen, die ausschließlichen Verteidigungscharakter haben. Wenn man vom Gebiet der Zukunftsideale ins Gebiet der unverzüglichen Verwirklichungen eintritt, was sich um so mehr aufdrängt, als wir ja alle die Schrecknisse des modernen Krieges kennen gelernt haben, muß man dazu Stellung nehmen, von welchem Gesichtspunkt aus diese Verwirklichungen betrachtet werden können.

Wir können doch nicht den Zuwachs an Menschenmaterial beschränken und die Naturreichtümer, die industrielle Produktion und die Transportmittel, kurzum alles, was in Wirklichkeit unter den potentialen Kriegsfaktoren nicht eingeschränkt werden kann. Nichtsdestoweniger könnte die Anwendung des Begriffs dieser Potentionalität besonders günstig sein, wenn wir mit der Untersuchung der Bedingungen anfangen, unter denen die Inangriffnahme der Rüstungseinschränkungen möglich wäre, und wenn wir eine Untersuchung der Stufe vornehmen, auf der diese Einschränkung verwirklicht werden könnte. Andererseits scheint es mir, daß man den Grad des Vertrauens und der Sicherheit der Staaten dadurch vergrößern könnte, daß man das Verfahren des Rates erleichtert, der im Bedarfsfalle dazu berufen ist, den Hilfsmechanismus in Bewegung zu setzen. Die gegenwärtige Lage ist derart, daß für den Fall eines Angriffs die Anwendung des Völkerbundsratsverfahrens eintritt, natürlich **unabhängig von den sofortigen militärischen Maßnahmen unmittelbar interessierter Staaten**, von Maßnahmen, die auf Grund des Artikels 16 des Paktes oder auf Grund von Einzelverträgen getroffen werden, die im Rahmen des Paktes abgeschlossen wurden.

Der Rat muß unverzüglich eine Angreiferentscheidung treffen, die zum Zwecke hat, die Parteien zur Respektierung der Völkerbundsverpflichtungen angesichts des nichtprovozierten Angriffs zu bewegen. Aber der Rat verfügt über keine Geschäftsordnung, die in solchen Fällen ein Verfahren vorschriebe, das eine schnelle und wirksame Aktion des Rates garantierte. Der Fall des kürzlichen bulgarisch-griechischen Konflikts hat bewiesen, bis zu welchem Maße eine solche Aktion lösend sein kann, wenn jegliches Verfahren des Rates mit genügender Schnelligkeit angewandt werden kann. Dieser Konflikt hat uns auf die Notwendigkeit hingewiesen, über eine besondere Geschäftsordnung nachzudenken, um dem Rate in dringenden Fällen die gesamte unbedingt nötige Dokumentation und Lagenkenntnis zu liefern, die im Augenblick des Ausbruchs des Konflikts herrschte. Der Rat wäre natürlich frei in seinen Beschlüssen und brauchte nicht zur Intervention dieses Organs zu greifen. Aber erst dann, wenn der Rat über eine solche Geschäftsordnung verfügt, wird er in Angelegenheiten, die sehr oft über die Aufrechterhaltung des Friedens entscheiden könnten, mit genügender Schnelligkeit wirksam sein können. Andererseits müssen wir die Bildung eines Organs bedenken, das große Verdienste erringen könnte auf dem Gebiete der vorbereitenden Verwirklichung des Abrüstungsprogramms, und das, vom Gesichtspunkt der Führung eines bestimmten Kontrollsystems zum Schutze der Länder guten Willens, eine wichtige Rolle spielen könnte. Ich erwarte also, daß die Kommission eine bestimmte praktische Lösung geben könnte, freilich unter der Bedingung, kein allzu weites Programm zu umreißen. Ich zweifle ernst daran, daß die Berufung auf mathematische Mittel ohne Rücksicht auf ihre Genauigkeit uns wertvolle Dienste leisten könnte. In Fragen, die die Nationalverteidigung betreffen, gibt es so viele unerfaßbare Faktoren, daß man sich absurden Resultaten aussetzen würde, wenn man sich nur auf die Mathematik stützen wollte. Die Kommission würde sich dem Völkerbund gegenüber wohl verdient machen, wenn sie vorschlüge, eine Hilfsgeschäftsordnung in Angriff zu nehmen."

Spatenrecht.

Roman von Sophie Kloerss.

(42. Fortsetzung).

Sie waren es alle zufrieden, und in dieser Stunde wurde aus Ludolf Lützelberger Lubo Thedinga.

Und der Deichgräfe sprach weiter:

„Es ist noch ein Antrag gestellt, den sollen die Dorfgenossen entscheiden. — Tanto Siabs, der sein Haus verloren hat und bei den Thedingas heimisch geworden ist, will nicht wieder aufbauen, weil er dreiundachtzig Jahre alt ist und weil die Zeit zu schwer ist für sein Vermögen.

Wenn aber Tanto und Gretje nicht mehr sein werden, fällt der Siabshof an die Thedingas.

Das ist klares Recht.

Hat einer was dawider, so rede er jetzt und schweige hernach."

Sie waren es alle zufrieden.

„Nun ist aber im Thedingshof ein Knabe, der ist arm und verlassen an den Hof gekommen und hat dort Rechte erfahren wie ein Sohn. Und hat sein letztes Anverwandtes durch die letzte Not verloren. Wie Ihr alle wißt. — Und Tanto Siabs und Gretje Siabs haben nicht Kind noch Enkel und wollten wohl den Knabe mit ihrem Namen und ihrem Hof, so viel davon geblieben, bedenken, wenn die Gemeinde das Kind als einen Butensieler aufnehmen und dulden will, daß es von nun an den Namen Watto Siabs führt.

Hat einer was dazu zu sagen, so rede er jetzt und schweige hernach."

Da stand Brinkama auf und sagte: „Es war zuvor kein Brauch, fremdes Blut zwischen die Friesen zu tragen. Sollen wir nicht sorgen, daß unsere Art und unser Recht darunter leiden wird?"

„Geht das auch auf mich?" fragte der neue Thedingsbauer.

„Es geht auf Dich und geht nicht auf Dich. Du hast den Spaten gezogen und sitzest zu Recht auf Deinem Hof, wenn Du auch landfremd warst. Du hast Dich in Nottagen als ein Mann gezeigt, und wir achten Dich, auch wenn Deine Art nicht unsere Art ist und Deine Weise nicht unsere Weise.

Aber ein anderer — einer, den wir nicht kennen —"

„Seht Ihr das Kind nicht aufwachsen unter Euch?"

„Kennen wir die Wurzeln, aus denen es aufwuchs? Ob sie gut sind oder böse? Du hast Dich ausweisen können, und wir haben gesagt, es ist kein Makel an Deinem Herkommen. Wem gehörte der Knabe? War die Mutter vielleicht eine vom fahrenden Volk? Eine Unehrliche? Eine, die durch das Land strich und den Männern nachging?"

„Ich habe sie nur gesehen, als sie tot war," sagte der neue Thedinga. „Sie sah nicht aus wie eine Landstreicherin. Und was die Kinder zu sagen wußten, klang nach einer, die ausgetrieben war aus der fernsten Heimat, als der Feind den Mann erschlagen und das Haus verbrannt hat. Und die Fetzen der Kleider, die die Kinder am Leibe trugen, waren wie Herrenkleider, und die Hände der Frau waren wie bei einer, die das Befehlen gewohnt gewesen, aber nicht das Dienen und Arbeiten. Und dies hier ist das letzte Zeichen aus ihrem vergangenen Leben." Er griff in das Wams und legte dem Deichgräfen einen Ring in die Hand.

Ein Wappenring war es, und in bläulichem Stein war ein Schrägbalken geschnitten, darunter eine Feder, darüber eine Axt.

Sie ließen den Ring von Hand zu Hand gehen, — keiner kannte dies Zeichen. War es adlig Blut, das da in die Irre gegangen war in seinem Elend? War es altes Bürgertum, das sein Wappen führte wie die adligen Herren? War es freies Bauerngeschlecht gewesen? Sie konnten es nicht deuten.

Und wo war in dieser unruhigen Zeit, die gleich hinter ihren stillen Fennen in den Städten und auf den Straßen umging, jemand, der suchen mochte, wohin der Ring wies?

„Ich hab' den Jungen vier Jahre in meinem Hause," sagte Lubo Thedinga wieder. „Er hat ein ehrliches Auge und einen geraden, stolzen Sinn. Und wenn Tanto Siabs ihn annehmen will an Sohnes Statt und ihm seinen Namen geben, daß er nicht namenlos in der Gemeinde steht, dann wollen mein Weib und ich und Eno Thedinga auf alle Rechte an dem Siabshof verzichten, für uns und unsere Kinder und unsere Enkel, so uns der Himmel solche geben will. Das habe ich zu sagen, und das andere steht bei der Gemeinde."

Da standen sie alle auf und standen im Ring und schlugen die Hände ineinander, und der Deichgräfe sagte: „Ruft den Knaben," denn Walter stand drunten am Hügel und wartete, was droben am Upstallsboom über ihn beschlossen wurde.

„Komm herauf!" rief Lubo, und der Junge ging, rot im Gesicht und mit ein wenig verwirrten Augen, denn es war keine so einfache Sache, zwischen all die Männer zu treten, aber doch mit festen Schritten den Hügel hinauf und stand neben den Versammelten.

„Lege Deine Hand auf unsere Hand," sagte der Deichgräfe. „Und nun sprich mir nach, was ich Dir vorsprechen werde:

„Ich, Walter Siabs, von heute ab ein rechter Friese und kein anderer, will geloben und halten, diesem Lande und dieser Gemeinde allezeit getreu und dienstbar zu sein.

Dienstbar den Genossen in allen Rechten und Pflichten, die da binden und bauen, und keinem anderen dienstbar, er sei Fürst oder Herr oder Graf.

Und will das Land bauen, wie es Sitte ist, und will den Deich schirmen und hüten und will Tag und Nacht meinen Sinn so halten, daß es des Landes Nutz und Frommen sein soll.

Das alles gelobe ich und will es halten bis zu meiner letzten Stunde, so wahr mir Gott gnädig sei und mir zu einem guten Leben und einem seligen Sterben helfen möge. Amen."

Der Junge sprach jedes Wort klar und deutlich nach, seine Augen wurzelten fest in denen des ernsten Mannes, sein junges Herz schlug hart gegen die Rippen, Schauer von Ehrfurcht und einer großen starken Freude, so dastehen zu dürfen, jagten ihm über den Leib.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Pulverfabrik in die Luft geflogen.

Bisher 20 Tote.

Wertheim a. M, 22. Mai. Gestern morgen ereignete sich in der Pulverfabrik Haßloch ein furchtbares Explosionsunglück, durch das die gesamte Fabrikanlage zerstört wurde. Die Zahl der Todesopfer wird auf etwa 20 geschätzt. Die Bergungsarbeiten gestalten sich sehr schwierig, da weitere Explosionen befürchtet werden.

Zu dem Explosionsunglück in Haßloch erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Die Detonation war von einer derartigen Wucht, daß in Wertheim Türen und Fenster demoliert wurden. In Haßloch selbst gibt es fast keine einzige heile Fensterscheibe mehr. Die Ziegeln wurden von den Dächern gehoben. Auch sonst wurde großer Schaden an den Gebäuden angerichtet. In der Fabrik steht nahezu kein Stein auf dem anderen. Gleich nach der Explosion wurden 30 Verwundete nach dem Hospital in Wertheim gebracht, von denen bisher drei gestorben sind. Die Zahl der Verwundeten erhöht sich immer mehr. Man schätzt sie bisher auf ungefähr 60 bis 70. Man nimmt an, daß weit über 20 Personen getötet wurden und vermutet unter den Trümmern noch weitere Opfer. Die Feuerwehr und der Sanitätsdienst von Wertheim waren sofort an der Stelle und leisteten die erste Hilfe. Die Rettungsarbeiten müssen mit größter Vorsicht angenommen werden, da fortgesetzt noch Detonationen erfolge.

Zu dem Explosionsunglück in der Pulverfabrik Haßloch wird noch bekannt: Die gesammte Anlage der Pulverfabrik ist durch die Explosion von Grund auf zerstört worden. Einzelne Teile der Anlage brennen noch. Die Räumungsarbeiten der Feuerwehr und der Sanitätsmannschaft machen gute Fortschritte, werden jedoch immer noch durch drohende Explosionen erschwert. Bisher sind weitere neun Tote und 30 Verletzte geborgen worden. Durch die Explosion ist der umliegende Wald bis zur halben Höhe umgelegt worden. Sämtliche Telegraphenleitungen sind zerstört.

Deutsches Reich.

Deutsche Ärzte und Krankenanstalten im Ausland.

Für die polnischen Staatsbürger deutscher Nationalität sind die Zeugnisse deutscher Kultur im Auslande von besonderem Interesse. Auf dem Gebiete der Gesundheitspflege nimmt Deutschland seit langem einen hohen Rang ein, darum erfreuen sich auch deutsche Ärzte und Krankenanstalten im Auslande besonderer Schätzung. Hierüber gibt eine Sonderschau auf der diesjährigen großen Ausstellung in Düsseldorf für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen (Gesolei genannt) ein anschauliches Bild: Drei große Modelle stellen deutsche Krankenhäuser im Auslande dar, zwei sind auslandärztlicher Tätigkeit in der Heimat gewidmet. 180 Bilder zeigen die bedeutendsten deutschen Auslandsärzte, eine große Anzahl deutscher Krankenhäuser im Ausland, zahlreiche Innenansichten der Hospitäler, aber auch Aufnahmen von deutschen Volksbädern im Ausland usw. Graphische Darstellungen, Karten, Pläne und Statistiken erläutern und erklären die Bilder. Die Zahl der deutschen Ärzte in der ganzen Welt, die Orte, an denen sie praktizieren, wo es deutsche Krankenhäuser gibt, treten auf den nach regionalem System verteilten Karten deutlich hervor. Größere Spezialkarten über die Verbreitung der deutschen Ärzte in Nord- und Südamerika sowie Ostasien, eine Darstellung der Frequenzziffern der wichtigsten deutschen Krankenhäuser in Nord- und Südamerika ergänzt die Übersicht. In einer Reihe von Schaukästen werden einzelne Zweige der auslanddeutschen Tättgkeit dargestellt, so die Fürsorgeeinrichtungen in Siebenbürgen, die deutschen Krankenanstalten in Rußland, Lettland und Estland, eine Sammlung von Berichten und Broschüren über deutsche ärztliche Tätigkeit im Ausland, sowie Bücher und wissenschaftliche Hilfsmittel über tropenmedizinische Fragen und Auslandpraxis sind ausgestellt. Für Ärzte besonders interessant ist eine Zusammenstellung von Krankheitsbildern aus der deutschen ärztlichen Tätigkeit in Afrika und die Darstellung der wirkungsvollen Bekämpfung von Seuchen und Krankheiten.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 25. Mai.

Urbanstag.

Von den acht Päpsten Urban, die auf dem päpstlichen Stuhl saßen, ist der heutige Urbanstag, der 25. Mai, zu Ehren Urbans I. eingesetzt worden, der von 222 bis 230 regierte. Angeblich soll Urban I. am 25. Mai gestorben sein, andere haben den Todestag auf den 19. Mai verlegt. Urban I. soll viele, die in Rom wegen ihres christlichen Glaubens verfolgt wurden, unterstützt und zum Beharren im Glauben gebracht haben. Auch mit dem Leben vieler Märthyrer wird er in Verbindung gebracht. Hierauf beruht wohl das große Ansehen, das Urban in früheren Jahrhunderten genoß. Heute kann in der Kirchengeschichte als nachgewiesen gelten, daß die meisten Nachrichten über Urban I. unbeglaubigt oder sogar unrichtig sind. Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann nur gesagt werden, daß Urban I. im Coemeterium Callisti beigesetzt ist, genau erwiesen ist das auch nicht. Mit dem Aufkommen des Weinbaues haben sich die Winzer den heiligen Urban zum Schutzpatron erwählt. Wie in den Stuben der Winzer das Bildnis des heiligen Urbans nicht fehlt, so wird auch sein Bildnis, umkränzt von frischem Grün und Weinlaub, bei festlichen Veranstaltungen der Winzer stets mit herumgetragen. Für den Winzer ist aber der heilige Urban kein Wesen, dem man nur in tiefster Devotion nahen darf; wenn an seinem Namenstag die Sonne nicht vom Himmel lacht, und wenn der Frühling gar zu spät Einkehr hält, so muß der Heilige auch Vorwürfe einstecken, ebenso im Herbst, wenn der Wein nicht gut geraten ist.

Silbernes Jubiläum des Bromberger Blindenheims

Das Bromberger Blindenheim kann, wie die „Deutsche Rundsch." schreibt, in diesen Tagen auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Es verdankt seine Entstehung rein privater Wohltätigkeit der Bewohner der ehemaligen Provinz Posen, wo der in Bromberg ins Leben gerufene Verein für Blindenfürsorge die Sammlungstätigkeit organisierte. Der größte Teil der Spenden, die den Bau ermöglichten, stammte aus der Stadt Bromberg selbst, wo alle Schichten der Bevölkerung das humanitäre Werk zu fördern suchten. Mit dem Bau wurde im Jahre 1899 begonnen, und schon im Jahre 1901 konnte das Heim seiner Bestimmung übergeben werden. Das architektonisch hübsche Gebäude Ecke Braesicke- und Roonstraße bietet Raum für 36 Personen und enthält im Souterrain schöne Arbeitsräume. Insassen des Heims sind ausschließlich weibliche Blinde; 15 blinde Männer sind in dem Hause Roonstraße 12 untergebracht, sie benutzen indessen die Arbeitsräume des Heims, wo übrigens auch Blinde, die nicht zum Heim gehören, sondern mit ihren Familien in der Stadt wohnen, arbeiten können. Der Verdienst beträgt monatlich bis 80 zł.

Die Beschäftigung der Blinden ist verschiedener Art; die Männer sind in der Hauptsache Korbmacher, die weiblichen Blinden verfertigen Handarbeiten, flechten Stühle und drucken Bücher für Blinde, die bekanntlich mit erhabenen Lettern gedruckt werden. Das Heim besitzt auch eine eigene Bücherei in Deutsch und Polnisch. In den Mußestunden gehen die Insassen spazieren, lesen, singen oder hören zu, wenn ihnen aus Zeitungen usw. vorgelesen wird. Zu Zeiten machen die Insassen des Heims auch Ausflüge in die Umgebung, und im Winter werden auch Konzert- oder Tanzabende veranstaltet.

Zurzeit hat das Heim 55 Personen voll zu verpflegen, was bei einem Durchschnitts-Tagessatz von 1,05 zł im Jahre 20 881 zł ausmacht. Außerdem sind noch im Jahre 1925 2000 zł verausgabt worden an Beihilfen für Blinde außerhalb des Heims, von ausgeteilten Mittagessen, überlassenem Rohmaterial ganz abgesehen. Im Jahre 1924 wurden 26 000 zł zur Unterhaltung des Heims gebraucht, für das Jahr 1925 wird die Rechnung wahrscheinlich erheblich mehr ergeben.

Der eifrigste Förderer der Blindenfürsorge, von dem auch der Gedanke der Errichtung des Heims ausging, war der Direktor der hiesigen Provinzialblindenanstalt Wittig, der mit Feuereifer den Gedanken des Heims in der Oeffentlichkeit propagierte, der dann auch mit erstaunlicher Raschheit verwirklicht werden konnte. Diesem trefflichen Manne vor allem, der neben seinen eigentlichen Berufsarbeiten noch dem Heim seine organisatorischen Fähigkeiten zur Verfügung stellte, haben die Insassen des Heims die Wohltaten zu verdanken, deren sie sich erfreuen.

Der jetzige Leiter des Heims, Br. Konwiński, läßt in einem Jubiläumsartikel im „Dz. Bydg." dem verstorbenen Direktor Wittig volle Gerechtigkeit widerfahren, und, wie es scheint, strebt er darnach, die weiteren Pläne Wittigs, die dahin gingen, ein neues Heim für blinde Männer und ein Altersheim für Blinde zu errichten und die bisherigen Arbeitsstätten für die Ausbildung von Blinden für ein Handwerk zu erweitern, in die Wirklichkeit zu übertragen.

Warnung an Ingenieure und Techniker.

Mit Rücksicht auf die Gerüchte über die Beschäftigungsmöglichkeit polnischer Ingenieure und Techniker, sowie zahlreicher an das Emigrationsamt gerichteter Anfragen, wird den Interessenten bekanntgegeben, daß gemäß den in dieser Hinsicht eingetroffenen maßgebenden Informationen, es schwierig ist, in diesen Berufen eine Beschäftigung zu finden, so daß die polnischen Fachleute keine Aussicht auf Anstellung in der Türkei haben. Eine Reise nach der Türkei, ohne einen vorher gesicherten Posten, ist durchaus nicht zu empfehlen, denn die Betreffenden werden nur unnütz Verlusten und Enttäuschungen ausgesetzt.

× **Pfingsten liegt hinter uns.** Das Pfingstwetter hat im allgemeinen den Erwartungen entsprochen, das die Menschheit erhofft hatte. Namentlich am ersten Feiertage lachte und glutete es vom Himmel und trieb die Großstadtbewohner förmlich mit Gewalt hinaus aus den Häuserzeilen und hinein in die lachende und jauchzende Gottesnatur. Am zweiten Tage freilich drohte es fortgesetzt, besonders vormittags, mit Regen, ja es gab sogar einen halbstündigen Sprühregen, doch daß etwa das Naß in großen Massen herniederging und durch die Pfingstausflüge einen dicken Strich machte, das verhinderte glücklicherweise der heftige Wind, der den ganzen Feiertag seine Herrschaft ausübte und die an sich zu großer Wärme neigende Temperatur etwas fallen machte.

× **Prüfungen an der Posener Universität.** Das Ingenieurdiplom für Landwirtschaft hat erhalten Janusz Karpowicz aus Muchówka, Wojewodschaft Nowogród; das Forstingenieurdiplom Adolf Szaykowski aus Krzyżopole in Rußland das sozialpolitische Diplom mit dem Titel Magister Stefan Hubert aus Warschau.

× **Ein Geschenk für den Zoologischen Garten.** Professor Ossendowski, der von einer Afrikareise nach Paris zurückgekehrt ist, hat an den Zoologischen Garten am Sonnabend telegraphiert, daß er einen weiblichen Schimpansen „Magda" für den Garten als Geschenk abgesandt hat; der Affe ist 15 Monate alt und hat einen Wert von 30 000 Franks.

× **Ein Schädling unserer Obstbäume.** Die Nerulia tritt auf den Sauerkirschbäumen wesentlich stärker auf, als man anfänglich annahm. Besonders die Schattenmorellen leiden unter dieser Bakterienkrankheit recht stark. Auf manchen Bäumen sind bereits die meisten Blätter abgetrocknet. Die Blüten sind zusammengetrocknet und vielfach zu Klumpen zusammengeklebt. Gegenmittel blieben hier bis dahin ohne Erfolg. Wahrscheinlich hatte die viele Feuchtigkeit der letzten Jahre die Krankheit sehr begünstigt.

× **Falsche 5 Złoty-Banknoten.** Der „Monitor Polski" bringt die Beschreibung der falschen 5 Złoty-Banknoten, die im Verkehr erschienen sind. Das Papier, das zur Herstellung der Fälschungen benutzt wurde, weicht von dem der echten Banknoten ab. Das Wasserzeichen ist nur schwach sichtbar. In graphischer Hinsicht ist die Fälschung im allgemeinen ungeschickt ausgeführt. Die Zeichnung der Vorder- und Rückseite in grüner Farbe ist in großen, unterbrochenen Linien ausgeführt. Die Linien laufen an verschiedenen Stellen zusammen, ein wenig ausdrucksvolles Ganzes bildend. Im mittleren Teile des Rahmens sind an der Stelle, wo die Linien sich kreuzen, Verdickungen charakteristisch, die den Eindruck von Punkten machen. Die Zeichnung des Medaillons auf der Vorderseite ist verwischt. Die Anschrift des Medaillons „5 pięć Złotych 5" tritt nur schwach hervor und ist unleserlich. Im Medaillon mit dem Adler sind die Linien des Hintergrunds in grüner Farbe nicht scharf und häufig unterbrochen.

× **Rettung eines Lebensmüden.** Am Sonnabend gegen 12 Uhr sprang ein Martin M. von außerhalb in der ul. Ewangelicka (früher Miquelstr.) in selbstmörderischer Absicht in die Warthe. Er wurde jedoch von einem anderen Manne aus dem Wasser gezogen und dem Stadtkrankenhause zugeführt. Geschadet zu haben scheint ihm das freiwillige Bad nicht.

× **Die Feuerwehr wurde am zweiten Pfingstfeiertage nachmittags gegen 1¾ Uhr zu einem Rußbrande nach Górna Wilda 63 (fr. Kronprinzenstr.) gerufen.**

× **Straßenunfälle.** Von einem Kraftwagen überfahren wurde in der Glogauer Straße in der Nähe der Eisenbahnbrücke ein Radfahrer, der Schlossermeister Onderko aus der ul. Matejki (fr. Neue Gartenstr.) und am linken Auge und an den Händen verletzt. Er wurde zum Verbinden dem orthopädischen Institute in der ul. Gąsiorowskich (fr. Alleestr.) zugeführt. — Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Motorrade in der Schrodkastraße wurde der Radfahrer leicht verletzt, während sein Rad Bretzelgestalt angenommen hatte. — Bei einer Autofahrt, die gestern drei junge Männer auf der Chaussee Rataj—Starolenka machten, fuhr der Kraftwagen mit der Nr. 40064 auf einen Steinhaufen, so daß das Auto umgeworfen wurde. Der Führer erlitt eine Quetschung der linken Brust, die anderen Insassen kamen mit leichten Hautabschürfungen davon.

× **Jugendliche Messerhelden.** Gestern wurde der 14jährige Knabe Repiński aus der Büttelstraße 13 von einem anderer

Nachdenkliche Reise.

Von Peter Warmund.

Als Lothar, der viele Jahre im Ausland gelebt hatte und der sich jetzt mit den blanken und prüfenden Augen des Weitgereisten in der Heimat umsah, hörte, daß etwa acht Tage vor seiner Ankunft sein Onkel auf entlegenem Gut verstorben sei, hatte ihn eine Stimmung, die er selbst als sentimental ironisierte, veranlaßt, vor seiner Abfahrt einmal das Haus des Toten zu besuchen.

Hastig, getrieben war er über den Gutshof geschritten; dann ging er langsamer, und schon bedenklich klinkte er das schmiedeeiserne Tor, das er hinter sich zuzog, leise, als fürchte er, ein schlummerndes Geheimnis zu stören. So stand er am Beginn der geschwungenen Auffahrt, zu der er sich endlich ganz zugehörig fühlte, deren Schweif und Hortensieneinfassung ihm sehr vertraut waren. Seine Schritte gingen der Windung dieser Auffahrt nach, und er stand vor den wenigen breiten Stufen der Freitreppe. Da umhüllte ihn das Gefühl einer Ehrfurcht: wie er die Stufen hinanging, auf den Spitzen der Sohlen, fühlte er sich von einer dunklen Feierlichkeit bewegt, als bereite sich in heiligem Raume Entscheidendes vor, und wie er vor der hohen Türe stand, in deren großen Schnitzereien sein Auge umherglitt, hatte er das Gefühl gotischer Kirchenbögen über seinem Haupte.

Diese Empfindung ließ ihn den Hut ziehen, ehe er noch eintrat, und als in der dunklen Diele die Wirtschafterin stand — ihr weißes Gesicht war unwirklich in der Schwärze der Wände —, nickte er nur stumm, als wäre kirchliches Schweigen in dem Raume Pflicht und ging mit festem, gedämpftem Schritt in das nächste Zimmer.

Da war er nun ganz sich selbst zugewiesen und rückte an den Schreibtisch sogleich den Stuhl, auf den der Oheim Besuch zu bitten pflegte. Er saß da nun und sah mit schrägem Blicke, als wäre der andere noch anwesend, auf die bunten Elfenbeinminiaturen, Familienbildchen, die der Verstorbene in seltsamer Laune vor seinem Tintenfaß gruppiert hatte. Auch alle anderen kleinen Dinge fand er an gewohnter Stelle — trotzdem beunruhigte ihn etwas; es war, fiel ihm endlich auf, dieses: daß der Raum des Tisches, auf dem sich früher die Akten und Briefschaften gehäuft hatten, jetzt leer war.

Dazu nickte er bestätigend und fand, wie er durch die anderen Räume ging, die Stimmung dieses toten Schreibtisches habe sich schon ganz in das Wesen des weiten Hauses ausgebreitet; es war befremdend, wie diese hohen Zimmer ausgestorben waren, und die fernen Dielen, die am Ende einer langen Flucht unter den Schritten der Wirtschafterin knackten, verdichteten noch die tote Luft, die ihn umgab. Die Farben der Bilder waren ergraut, die Formen der Möbel zusammengeschrumpft; wie unbeobachtete Schauspieler, die in gleichgültiger Haltung vor sich hinstarren: so sah er dieses Haus. Er wollte nicht glauben, daß der Tod des Besitzers starre Dinge so verwandeln könne; aber schwer und träge häkelten sich die Kanten und Linien um ihn und überzeugten.

Das war jetzt alles betrachtet; er hätte gehen können, etwas leer und stumpf, doch entsann er sich der oberen Räume und des Zimmers, das er bewohnte, wenn er bei früheren häufigen Besuchen hier geweilt hatte.

Wie er aus dem Dunkel der Diele über die finstere Treppe stieg, entwirrte sich ihm ein Knäuel mannigfacher Empfindungen: sein Körper hatte den Abstand der Stufen noch in sich bewahrt und holte ihn jetzt ohne Zögern hervor; das machte seine Schritte fest und bestimmt. Er tastete nicht, er glitt hinauf, jünglinghaft, durch dämmerndes Licht, wie er mit achtzehn Jahren über diese Treppen gelaufen war, geschmeidig, von ihren Windungen ergriffen. Auch in der unbewegten Finsternis des oberen Korridors hatte er die Sicherheit, die der Verkehr in vertrauten Räumen gibt. Hier zog er ohne Bedenken die Tür zum blauen Zimmer auf — sie ruckte noch immer in den Angeln —, und dann kam aus dem Fensterpfeiler ein Mensch auf ihn zu: dessen Antlitz war ein wenig verwittert, sehr gebräunt und stand in weißem Haar. Dieser Mensch war er selbst, Spiegelbild — doch er begriff: er hatte den Achtzehnjährigen erwartet; nun erschrak er.

Die Tür war geschlossen, der braune Reiseanzug stand in der Mitte des Zimmers, das Haus schwieg.

Da begannen die Wände zu rieseln: sie rauschten, klangen, dröhnten; das Zimmer war ein großes Gewoge von Getön. In sattem Blut hing die schräge Sonne des Herbstes, unter ihr fluteten die flachen Hügel der Landschaft. Er stand und konnte nicht mehr zurück.

Er wollte sich mit verdrießlichem Gesicht schelten, daß er den Deckel dieser ungelüfteten Totentruhe vorwitzig geöffnet habe: wie tat es not, in diesem faulen Buche zu spüren? Er schalt nicht, er ergab sich.

Er gab sich hin. Die alten eschenen Möbel, ihre Glätte streicheln; der verblichene Damast der steifen Vorhänge; o der Duft der Schränke, das Labsal alten Holzes, die arkadische Landschaft über dem Wall des Betts; o Erinnerungen der Jugend, einströmend auf mich Wehrlosen, mich Ausgelieferten meinen toten Tagen!

Ich sitze schon auf diesem Stuhl vor diesem Tischchen, meine Augen ziehen die Linien der Landschaft nach, meine Hände gleiten über diese Lehnen, die steil und unwirtlich geblieben sind und sich nieder in ihrer erstarrten Haltung spreizen. Jetzt muß sich der Schreibblock vor mir breiten, in diese Finger wird sich der Stift legen . . . und ich bin zurückgeglitten, zwei Jahrzehnte zurück.

Aber horch, wie es stumm bleibt, aber sieh, wie kalt die Sonne sinkt. Fühle es: Du frierst. Fühle es: Du bist arm. Fühle es: ausgehöhlt. Hättest Du Block und Stift: mit leeren Augen würdest Du auf das Papier sehen, mit verlegenem Lächeln den Stift drehen. Suche, hasche nach Worten, greife nach Unmöglichkeiten, zittere nach schwankendem Ungestüm: Deine Augen sind tot. Sende Deine Augensterne in die Welt, fröhliche Boten, die Frucht bringen: sie flattern schwach, fallen ermattet in Dich zurück.

Wie sah ich aber mit diesen Augen, wie flammte Licht in mich, wie flammte ich! Wenn ich, überdrüssig der großen Stadt, an diesem Tische saß, gegen die gespreizten Lehnen drängte, wenn alle Strahlungen der Welt sich gegen mich kehrten und ich eilen mußte, sie in mir zu einen: immer neue, buntere — wie war ich Mittelpunkt aller dieser Dinge! Wie fühlte ich schmerzhaft ihr Gären und Reifen! Jeden Tag Beginn, jede Stunde Wollust, jede Minute Menschenalter! — Täusche Dich nicht, sprich nicht leicht über Dich hin: wie dieses Schwanken Dich packte, dieser Rausch Dich beten lehrte, wie der Trieb in Dir wühlte, zu formen, Deine Worte zu schleudern, Welten zu bilden, die Dein Gesicht trugen! An diesem Tisch schlugst Du die Augen auf und schautest Dich an, gelobtest Dir Treue, Dich zu bewahren, rein zu bleiben, heilig zu sein, ein Berufener.

Jetzt stehe dreist auf, verfluche Schicksal und Leben und wage zu sprechen, sie hätten Deine Augen, aus denen Du Dich groß und dunkel anschautest, verschüttet — wage es! Gestehe: Du konntest ihren Blick nicht tragen, nicht froh werden unter ihrer schweren Trauer; meide, baten sie, verzichte, knie nieder! — Aber die Dinge traten zu Dir, fest und bewußt, sie prahlten mit flirrendem Behang und lächelten voll falscher Verheißung. Weil die Augen Kummer sagten, hast Du gespreizte Finger ausgestoßen und sie zerdrückt.

Aber in diesem Raume hängt noch der Blick meiner Jugend. Er ist nicht gealtert, doch ich, wie ich im Spiegel stehe, bin ich verwittert und weißhaarig. Scheu dränge ich durch die Tür, die noch immer in den Angeln ruckt; ich tappe durch den Korridor, meine Sohlen tasten nach dem Beginn der Treppe, meine Hände nach der Kurve ihres Abstiegs. Ich bin in der dunkeln Diele, wo die alte Wirtschafterin mich umfängt, die Zeugin meines Erwachens; wir sehen uns an, Köpfe in Dämmerung, und ich will sie fragen, wer ich bin, woher ich komme; sie soll sagen — denn sie ist sehr alt —, wer recht hat: das blaue Zimmer oder die Dinge, die jenseits der Hügel auf mich warten, die sich schon auf mich stürzen wollen — und sie wird wissen, ob ich wohl nach zwanzig Jahren jene großen Räume in der fernen Stadt, in der ich jetzt wohne, in einer zufälligen Laune wieder aufsuche, und wer mir dann aus fremdem Spiegel entgegentreten wird.

Doch die Alte steht in dem wachsenden Dunkel wie eine Seherin, ich fürchte ihren Spruch und schleiche davon. Die schweren Schnitzereien der Türe ziehe ich hinter mir zu, leise, denn ich ängstige mich, ihr Dröhnen könnte das Geheimnis des Zimmers durcheinanderrütteln, aus dem Käfig der Wände es befreien, daß es hinter mir her hetzt . . . eine ewige Qual. Ich denke, es bleibt an seine Stätte gebannt — und ich husche über den Hof, hastig, getrieben.

gleichalterigen Jungen mit einem Messer (!!) derartig zugerichtet, daß er dem Stadtkrankenhause zugeführt werden mußte. Der Täter ist bekannt, aber noch nicht festgenommen.

X **Diebstähle.** Gestohlen wurden: aus einer Schneiderwerkstatt Grabenstraße 1 mehrere Herren- und Damenkleidungsstücke, 1 Gummimantel, 1 dunkelgrüner Damen-Sommerpaletot, 6 Meter dunkelblauer Stoff, 3 Meter Kammgarn, Futterstoffe usw. im Werte von 800 zł; aus einer verschlossenen Wohnung in der Marstallstraße 2 ein Fahrrad „Diamant“ mit der Nr. 404 582 im Werte von 300 zł; aus einer Verkaufsbude Górna Wilda 85 (fr. Kronprinzenstr.) Schokoladen und Kakes im Werte von 150 zł; aus einem Kolonialwarengeschäft in der ul. św. Czesława 19 (fr. Caprivistr.) eine größere Menge Kolonialwaren im noch nicht festgestellten Werte.

X **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut Dienstag, früh + 0,88 Meter, gegen + 0,89 Meter am Montag, + 0,9) Meter am Sonntag und + 1,02 Meter am Sonnabend früh.

X **Vom Wetter.** Heut, Dienstag, früh waren bei bedecktem Himmel 12 Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Mittwoch,	den 26. Mai.	Gemischter Chor Poznań Abends 8 Uhr: Übungsstunde.
Freitag,	den 28. Mai.	Verein deutscher Sänger. Übungsstunde.

□ **Stenschewo,** 24. Mai. Hier wird eine Berufsfeuerwehr ins Leben gerufen, deren Satzungen von der Wojewodschaft bereits genehmigt worden sind.

* **Birnbaum,** 24. Mai. Der „Stadt- und Landbote“ schreibt: Um bei der einsamen Lage vor den jetzt immer zahlreicher werdenden Diebereien besser geschützt zu sein, hat die Witwe des verstorbenen Gast- und Landwirts Ernst Otto, Frau Helene Otto in Grünetanne ihr Grundstück bis zur Chaussee mit einem hohen Staketenzaun umgeben. Der an der Chaussee nach Zirke hinter Bielsko gelegene Gasthof wurde früher von Passanten und Spaziergängern, die sich im nahen Walde ergingen, gern aufgesucht. Vor einiger Zeit mußte sein Betrieb eingestellt werden, da die darauf ruhenden Unkosten für Patente und andere Steuern ihn unlohnend machten. So manche Besucher des früheren Gasthauses werden dessen trauliche, alten Räume aus der Vorväterzeit in freundlicher Erinnerung behalten.

* **Bromberg,** 24. Mai. Ein raffinierter Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum 19. d. Mts. beim Kaufmann Nagel, Friedrichstraße 1, verübt. Der Dieb drang in das Schlafzimmer der Privatwohnung, entnahm der Garderobe des Herrn Nagel die Schlüssel zum eisernen Geldschrank, begab sich in das Kontor in den Parterreräumen und öffnete den Geldschrank. Er nahm sämtliches Bargeld, das sich im Schranke befand, und verschwand dann, ohne die dort lagernden Tabakwaren usw. anzurühren. Der Betrag des gestohlenen Geldes soll erheblich sein. — Einen guten Griff hat die Polizei bei der Verhaftung der wohnungslosen gesuchten Einbrecher Konrad Baranowski und Jan Belin gemacht. Ihre Verhaftung erfolgte, als sie ein Schaufenster des Zigarrengeschäfts Presin, Bahnhofstraße 18, zerstört und ausgeraubt hatten. Ein Teil der gestohlenen Waren konnte beschlagnahmt werden.

p. **Gnesen,** 24. Mai. Am Freitag hat sich aus ihrer Wohnung Böttchermarkt 7 die etwas geistesschwache 80jährige Viktoria Staszyńska entfernt und ist bisher nicht wieder zurückgekehrt. Sie ist mittelgroß, hat weißes Haar und an der linken Schläfe eine offene Wunde. Sie war bekleidet mit einem schwarzen Rock und olivblauen Sweater, sowie schwarzen Schnürschuhen. Angaben über die Vermißte werden entweder an die Polizei in Gnesen oder an eine sonstige Polizeistelle erbeten.

* **Graudenz,** 24. Mai. In Stanislawowo, hiesigen Kreises, wurde am Montag die Leiche der 19jährigen Tochter eines Landwirts aufgefunden. Sie lag in dem nahe dem elterlichen Gehöft befindlichen Wäldchen. Das Mädchen hatte sich mittels des ihrem Vater gehörenden Revolvers durch einen Schuß ins Herz getötet. Die Ursache der Verzweiflungstat soll Liebesgram sein.

* **Lissa,** 24. Mai. Wegen unerlaubter Grenzüberschreitung wurden am Freitag verhaftet: ein gewisser Martin Błonker aus Dajczyn und Gerhardt Korpus aus Gnesen. — Dem Inhaber eines hiesigen Getreidegeschäftes wurde durch seinen Lehrling ein Sparkassenbuch mit einem Guthaben über 600 zł entwendet.

* **Rakwitz,** 21. Mai. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier beim Schneidermeister und Gastwirt W. Zygmund. Der Lehrling Przybyła aus Trzynica spielte mit dem Laufe eines alten russischen Gewehrs, an dem der Schaft fehlte. Er zielte dabei auf den bereits im Bett liegenden Gesellen Kwiatek aus Parzenzewo und drückte ab. Der Schuß drang dem letzteren in die Schläfe, so daß er sofort besinnungslos war und nach zwei Stunden verstarb.

* **Thorn,** 22. Mai. Der an der Weichsel unterhalb der Defensionskaserne stehende, der Marineverwaltung gehörige große eiserne Drehkran ist, wie der „Deutsch. Rundsch.“ berichtet wird, heute vormittags gegen 10 Uhr umgestürzt und in die Weichsel gefallen. Am Donnerstag wurde aus dem Schleppdampfer „Courir“ durch die Firma Born & Schütze hier der Dampfkessel durch den Kran ausgehoben. Ein Kessel gleichen Umfanges sollte heute an Stelle des alten hereingehoben werden. Der Kessel war bereits mit dem Kran hochgezogen und sollte herabgelassen werden, als plötzlich der Kran umkippte, Eisenbahnschienen und Schwellen, an denen er befestigt war, mit sich reißend. Zwei auf dem Krane stehende Arbeiter wurden in die Weichsel geschleudert und konnten sich durch Schwimmen retten. Ein Teil des Kranes stürzte auf das Heck des Dampfers, auf dem er liegen blieb. Der Erdboden ist auf Schienenlänge aufgerissen. Die zur Weichel liegende Schiene stürzte mit dem Kran in das Wasser. Die Ursache des Umsturzes ist darin zu suchen, daß die Eisenbahnschienen ungenügend in dem Erdreich verankert waren, so daß der Kran durch den schweren Kessel ins Wanken kam. Als Glücksfall muß es bezeichnet werden, daß bei dem Unglück Menschenleben nicht vernichtet wurden.

* **Witkowo,** 24. Mai. Gestern abend zwischen 9 und 10 Uhr versuchte ein Kraftwagen vor einem Zuge der Kleinbahn Witkowo—Gnesen die Gleise zu überqueren, wurde aber vom Zuge erfaßt und stark beschädigt. Ein Insasse des Kraftwagens wurde schwer verletzt.

Aus Polnisch-Oberschlesien.

* **Königshütte,** 24. Mai. Einer „modernen“ Fälscherbande ist unsere Polizei auf die Spur gekommen und hat bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die Fälscher haben falsche 20-Złotyscheine massenweise in den Verkehr gebracht, einem wurden bei der Verhaftung mehrere Tausend 20-Złotyscheine abgenommen.



Das ewig Weibliche.
(Humor des Auslandes.)

„Mein Gott, Melitta, wo hast du denn deine Haare?“
„Ach was, die Männer tragen ja auch schon beinah Bubikopf; wir müssen uns doch irgendwie vom Manne unterscheiden!“
(„Prager Presse“.)

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Kielce,** 21. Mai. Kürzlich drangen zwei Banditen in die Wohnung des hiesigen Bahnarbeiters Władysław Schmiech ein und töteten ihn und seine Frau durch Revolverschüsse. Auch die Tochter Jadwiga wurde durch einen Schuß schwer verwundet und starb nach einigen Stunden. Nach der Mordtat begaben sich die Banditen zu einem Nachbarn Schmiechs und raubten alles, was ihnen des Mitnehmens wert erschien, worauf sie verschwanden. Der Polizei ist es gelungen, die Banditen im Eisenbahnzuge, der von Kielce nach Jendrzew fuhr, zu fassen. Die Untersuchung hat folgendes ergeben: Der Mord ist aus Rache geschehen. Die Tochter des Arbeiters Szwierchowska nämlich hatte bei Schmiech Holz gestohlen. Dieser hatte sie beim Diebstahl ertappt und ihr 4 Finger abgehackt. Daraufhin hatte Szwiechowski die Banditen angestiftet, den Mord auszuführen, wofür er ihnen 150 Złoty als Belohnung versprach. Szwierchowski wurde verhaftet.

Aus dem Gerichtssaal.

□ **Posen,** 24. Mai. Wegen Beleidigung des Gerichtsvollziehers Rutkowski in einer Beschwerde an das Appellationsgericht über angebliche Vorgänge bei seiner Exmission verurteilte die 2. Strafkammer den Schlosser Valentin Borowski von hier zu sieben Wochen Gefängnis.

Wettervoraussage für Mittwoch, 26. Mai.

= **Berlin, 25. Mai. Etwas wärmer, teils heiter, teils wolkig, keine erheblichen Niederschläge.**

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

K. Sch. in B. Briefkastenanfragen werden von uns nur dann beantwortet, wenn ihnen ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.

Tr. in B. Von Ihrer ersten Anfrage ist uns nichts bekannt. Ob Ihr Brief den Empfänger in Amerika auch ohne genaue Angabe des Hauses und der Nummer erreichen wird, können wir Ihnen nicht sagen. Aber versuchen Sie es doch einmal.

Spielplan des „Teatr Wielki“.

Dienstag,	den 25. 5.:	**„Geisha“.**	
Mittwoch,	den 26. 5.:	**„Paganini“.**	(Premiere.)
Donnerstag,	den 27. 5.:	**„Paganini“.**	
Freitag,	den 28. 5.:	**„Die Jüdin“.**	(Ermäßigte Preise.)
Sonnabend,	den 29. 5.:	**„Paganini“.**	
Sonntag,	den 30. 5.:	**„Lakmé“.**	
Montag,	den 31. 5.:	**„Martha“.**	

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Dienstag, 25. Mai.

Berlin, 504 Meter. Abends 8.30 Uhr: Von Offenbach zu Lehar. 10.30—12 Uhr: Tanzmusik.

Breslau, 418 Meter. Abends 8.25 Uhr: Symphoniekonzert des Schlesischen Landesorchesters.

Königsberg, 463 Meter. Abends 8.10 Uhr: Arien- und Rezitationsabend.

Rom, 425 Meter. Abends 8.40 Uhr: Vokal- und Instrumentalkonzert. 10.25 Uhr: Eine halbe Stunde Tanzmusik.

Zürich, 513 Meter. Abends 8.30 Uhr: Orgelkonzert.

Rundfunkprogramm für Mittwoch, 26. Mai.

Berlin, 504 Meter. Abends 8.30 Uhr: Max Stange. Zu seinem 70. Geburtstage. Dirigent Prof. Max Stange.

Hannover, 297 Meter. Abends 8.15 Uhr: Franz Liszt-Hugo Wolf.

Münster, 410 Meter. Abends 8.30 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor“.

Stockholm, 430 Meter. Abends 9.45 Uhr: Einleitung zu „Tannhäuser“ Anschließend „Tannhäuser“. Uebertragung aus der Königl. Oper.

Die polnische Zuckerkampagne 1925/26

hat in der Zeit vom 1. 10. 1925 bis 1. 3. 1926 nach den nunmehr vorliegenden offiziellen Daten eine Produktion von 5 215 315 dz (in weißen Zucker umgerechnet) ergeben, gegenüber 4 409 140 dz in der Kampagne 1924/25 und 3 447 760 dz in der Kampagne 1923/24. Zusammen mit dem Vorratsbestand vom 1. 10. 1925 in Höhe von 3470 dz belief sich die verfügbare Menge also auf 5 218 785 dz. Davon wurden seit dem 1. 10. 1925 auf dem Inlandsmarkt 970 102 dz abgesetzt, für besondere Leistungen (Lieferungen an die Rübenproduzenten, Deputate usw.) 63 386 dz verwendet und 1 838 804 dz exportiert. Somit verblieb am 1. 3. 1926 ein greifbarer Vorrat von 2 346 493 dz. — Auf die vielfältigen Schwierigkeiten, mit denen die ponlische Zuckerindustrie schon seit Jahren zu kämpfen hat, haben wir erst vor einigen Monaten wieder ausführlich hingewiesen. Sowohl aus den Kreisen des Handels wie auch der Arbeitergewerkschaften sind aber in letzter Zeit wiederholt Stimmen laut geworden, die den Industriellen selber einen großen Teil der Schuld an der gegenwärtigen schweren Krise beimessen. So äußerte sich kürzlich die Wochenschrift „Tygodnik Handlowy“, das Organ der „Vereinigung Polnischer Kaufleute“, sehr kritisch gegenüber den Klagen dieses Industriezweiges, dessen Handlungsunkosten und Verwaltungskosten unbedingt einer Revision unterzogen werden müßten. Seien doch nach der „Gazeta Cukrownicza“ die nichtständigen Unkosten (Löhne) gegenüber 1914 um 40—50 Prozent, die ständigen Unkosten (Beamtengehälter) aber um 100 Prozent gestiegen. Weiter wird der teure Apparat des in Warschau eingerichteten Ein- und Verkaufsbüros mit seinem zahlreichen Beamtenpersonal als eine mehr oder weniger überflüssige Belastung des Spesenkontos der Zuckerindustrie beanstandet. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß trotz dieser Organisationsfehler und trotz der Dumpingpreise beim Export die Bilanzen der größeren Zuckerfabriken doch immerhin als befriedigend anzusehen seien. So verteilte die Zuckerfabrik „Chodorow“ bei einem Anlagekapital von 6 250 000 Złoty und einem Reservefonds von 3 496 324 Złoty eine Dividende von 434 818 Złoty, die Zuckerfabrik „Zbiersk“ (8 575 000 Złoty Kapital und 645 713 Złoty Reservefonds) eine solche von 154 035 Złoty, die Zuckerfabrik „Gosławice“ (4 080 000 Złoty bzw. 1 560 309 Złoty) eine Dividende von 244 800 Złoty, die Zuckerfabrik „W. T. P. Cukr.“ (4 Mill. Złoty bzw. 731 154 Złoty) eine Dividende von 712 245 Złoty, die Zuckerfabrik „Kościany“ (1 192 750 bzw. 1 192 173 Złoty) eine Dividende von 1 366 890 Złoty. Der Gerechtigkeit halber muß man freilich hinzufügen, daß auch eine ganze Reihe von Zuckerfabriken mit großer Unterbilanz gearbeitet und, wie wir seinerzeit gemeldet haben, teilweise sogar Konkurs erklärt haben. Von einem anderen Standpunkt geht wieder der sozialdemokratische „Robotnik“ aus, der allerdings auch auf die übermäßige Steigerung der Produktionskosten durch die hohe Beamtenzahl hindeutet, die sich zu der Zahl der Arbeiter wie 1 : 3 verhalte. Die Arbeitslöhne machten jedenfalls nur einen geringen Teil der Produktionskosten aus. Die Mehrzahl der ungelernten Arbeiter erhält für 8-stündige Tagesarbeit 2.50—2.80 Złoty. Frauen und Knaben werden um ein Drittel geringer entlohnt. Von besser bezahlten Handwerkern und qualifizierten Arbeitern sind während der Renovationszeit im Sommer nur 30 Prozent tätig. In der Kampagne selbst, in der die Zahl der Beschäftigten steigt, machen diese beiden Kategorien nur 10 Prozent der Gesamtzahl der Belegschaft aus. Bei Zugrundelegung des höchsten Arbeitslohnes für unqualifizierte Arbeiter betrage der Anteil der Löhne an den Produktionskosten je dz Zucker nur 1.40 Złoty. Auch die allgemeinen Geldschwierigkeiten seien gerade für die Zuckerindustrie nicht derart hemmend, wie von den Industriellen angegeben werde. So stunde man z. B. den Zuckerfabriken die Verbrauchssteuer, die (wenn man nur die Zuckerfabriken Kongreßpolens berücksichtige, die den inländischen Markt zu 40 Prozent versorgen) am Ende eines jeden Halbjahrs die Höhe von 18 Millionen Złoty erreicht. Ferner werde von den Unternehmern verschwiegen, daß die tatsächliche Produktivität der Fabriken viel geringer sei als ihre eigentliche Produktionsfähigkeit. Statt 100 Tage dauere die Kampagne bei den meisten Fabriken zwei Drittel dieses Zeitraums, so daß die Produktion sich schon dadurch um ein Drittel vermindere. Sodann wird die Frage der Zuckerrübenpreise untersucht, die angesichts der sehr niedrigen Löhne der auf den Rübenfeldern beschäftigten Arbeiterinnen (1.20 Złoty täglich) als übermäßig hoch erscheinen müßten. Der Verband der Zuckerrübenproduzenten habe den Preis auf 6 Złoty je dz festgesetzt. Für die Zuckerindustrie sei diese Belastung allerdings nicht groß, da die Lieferungsverträge bereits lange vor dem Złotysturz abgeschlossen wurden, so daß (in nicht entwertetes Geld umgerechnet) der Doppelzentner eigentlich nur mit 3.20 Złoty bezahlt werde. — Ähnlich wie in Bulgarien und Jugoslawien es schon im vorigen Jahr der Fall gewesen ist, sind vor einigen Wochen die polnischen Rübenproduzenten, namentlich der Lubliner Gegend, in eine Protestbewegung gegen die Preispolitik der Zuckerfabriken eingetreten und haben mit der Einschränkung der Anbaufläche gedroht. Die Industriellen erklärten darauf, daß sie dann den größten Teil der Betriebe überhaupt stillegen würden. Erst vor wenigen Tagen hat der Konflikt auf dem Wege gegenseitiger Zugeständnisse gelöst werden können. Auf Grund der bereits abgeschlossenen und noch bevorstehenden Verträge kann man, wie unser Warschauer Korrespondent meldet, bestimmt damit rechnen, daß die diesjährige Rübenanbaufläche den Umfang der vorjährigen wieder erreichen wird.

Schlechte Ernteaussichten in Finnland. Der lange und schneereiche Winter hat die Frühjahrsbestellung in Finnland hinausgeschoben. Die Aussaat hat sich um etwa zwei Wochen verspätet, wodurch das Reifwerden des Korns in Frage gestellt wird. Das ist für Finnland um so nachteiliger, als fast aus allen Teilen des Landes ungünstige Nachrichten über den Stand des Wintergetreides einlaufen. Besonders schlecht ist das Wintergetreide in Südfinnland durch den Winter gekommen. Auch aus Südwestfinnland kommen ähnliche Meldungen und in Ostfinnland standen die Wintersaaten an sich schon nicht günstig. Nur in Oesterbotten ist der Stand des Roggens gut.

Die russische Butterausfuhr hat in den letzten 40 Jahren vor dem Kriege einen ansehnlichen Umfang angenommen. Während in den Jahren 1871—1875 nur 54 000 Zentner jährlich ausgeführt wurden, erreichte der Butterexport im Jahre 1913 eine Menge von 1 580 000 Zentner im Werte von 7 156 000 Pfund Sterling. Als wichtigste Verbraucher gelten jetzt ebenso wie in der Vorkriegszeit Deutschland und England. — Wenn man einen richtigen Vergleich ziehen will, muß man freilich berücksichtigen, daß ein beträchtlicher Teil des russischen Butterversandes nach dem Auslande aus jenen Gebieten des Vorkriegsrußlands stammte, die wie Lettland und Estland heute selbständige Staaten sind und bereits seit Jahren in stark steigender Progression wieder Butter nach Deutschland liefern. — Betrachtet man nur den Export der sog. sibirischen Butter, so ergibt sich, daß diese sehr zu Gunsten der dänischen Butter bei der allgemeinen deutschen Buttereinfuhr zurückgetreten ist. Während nämlich Deutschland 1913 38% sibirische und 3% dänische Butter einführte, entfallen jetzt auf diese 49%, auf jene nur noch 7%, oder 407 858 Ztr. im Jahre 1913 stehen nur 81 125 Ztr. im Jahre 1924 gegenüber. Im vergangenen Jahre zeigte sich jedoch schon eine recht bedeutende Zunahme des deutschen Butterbezuges aus Rußland, der sich in den ersten 9 Monaten 1925 auf 127 620 Ztr. belief und in dieser Zeit somit um über 50% höher war als der Bezug im ganzen Jahre 1924. Im letzten Quartal des vergangenen Jahres hörte der Butterexport nach Deutschland vollkommen auf, was darauf zurückzuführen sein dürfte, daß die Preise für sibirische Butter erheblich gestiegen waren, während dänische Butter die entgegengesetzte Preisbewegung zeigte. Wenn die russische Butter auf dem internationalen Markte nicht die Schätzung erfuhr, die sie wegen ihres Gehalts infolge guter natürlicher Viehnahrung verdiente, so lag dies hauptsächlich daran, daß die Technik in der Butterproduktion mit deren Ausdehnung nicht Schritt hielt. Ferner mangelte es an der Sortierung des Exportprodukts, das qualitativ in einem bunten Durcheinander auf den Weltmarkt gebracht wurde. Die Frage der Regulierung der Produktion, der Lagerung, des Transports und der Sortierung der Butter wurde mehrfach aufgeworfen, hat aber bisher nie die richtige Lösung gefunden. Um die Butterausfuhr zu heben, hat man gegenwärtig für die zum Export bestimmte Butter einen Standard festgesetzt, wonach das Ausfuhrprodukt nicht mehr als 15.5% Wasser und 2% Salz und nicht weniger als 82% Fett für gesalzene Butter und 84% für ungesalzene enthalten darf. Das Salz darf nicht weniger als 90% Chlornatrium, nicht mehr als 0.5% Wasser und nicht mehr als 0.5% mineralische Beimischungen enthalten. Zur Überwachung der Durchführung dieses Standard sind vom Volkskommissariat für Landwirtschaft eigens Kontrollkomitees gebildet worden. Seit Anfang dieses Jahres wird zum Export nur Butter zugelassen, die einer Expertise nach dem in England bestehenden 100-Notensystem unterzogen wurde und nicht weniger als 80 Noten erhalten darf, d. h. Butter der 1. und 2. Sorte. Die 3. Sorte Butter ist von der Ausfuhr ausgeschlossen. Weitere Verbesserungen und Vervollständigungen, wie Pasteurisierung der Sahne, Schaffung von Kühlräumen u. a. sind gegenwärtig noch mit großen Schwierigkeiten verbunden, aber schon Gegenstand der Erwägungen der Wirtschaftsorgane und sollen in allernächster Zeit in Angriff genommen werden.

Wochenbericht aus Danzig.

(Von unserem Danziger Berichterstatter.)

Danzig, 21. Mai 1926.

In Anbetracht des hohen Risikos, das zurzeit mit der Hereinnahme von Forderungen in polnischer Währung verbunden ist, hat die Geschäftstätigkeit am Platze letzthin eine erhebliche Einschränkung erfahren.

An der Devisenbörse setzte sich der Kursrückgang des Złoty fort. Złotynoten stellten sich am 21. Mai auf 44.70 G, Dollarnoten lagen im Freiverkehr bei 5.20 G. An der Effektenbörse notierten Bank von Danzig-Aktien 102%, Danziger Privatbankaktien 63.50%, 8% Danziger Hypothekenpfandbriefe 95%, 5% Danziger Roggenrentenbriefe 6.80 G und 5% Danziger Gold-Anl. 4.30 G. Am Pfingstsonnabend, dem 22. Mai, bleiben Banken und Börse in Danzig geschlossen.

Der Ausweis der Bank von Danzig per 15. Mai weist an täglich fälligen Forderungen gegen die Bank von England inkl. Noten 15 769 750 G, an deckungsfähigen Wechseln 12 697 828 G, an Valuten 18 922 784 G, andererseits als Betrag der umlaufenden Noten 30 196 585 G auf. Gegenüber dem Ausweis per 30. April ist eine Verminderung des Notenumlaufs um 3.1 Mill. Gulden eingetreten. Die gesetzliche Kerndeckung der Noten beträgt 52.2%, die supplementäre Deckung durch Wechsel und Metallgeld 52.1%, mithin die gesetzliche Gesamtdeckung 104.3 gegen 101% per ultimo April.

In der Berichtszeit veröffentlichten ihre Geschäftsberichte für 1925 die Dr. Schuster & Kaehler A.-G. (Akt. Kap. 360 000 G. Reingewinn 30 104 G), die I. I. Berger A.-G. (Akt.-Kap. 300 000 G, Reingewinn 25 327 G) und die Danziger Handels-Societät A.-G. (Akt. Kap. 240 000 G, Verlust 108 808 G). Die Bank Hepner & Co., A.-G. (Akt.-Kap. 1 Mill. Gulden) ist in Liquidation getreten.

Im Holzhandel war die Marktlage weiterhin ruhig. Die Geschäftstätigkeit nach Frankreich und Belgien wurde durch den Frankensturz ungünstig beeinflußt. Im Zuckerhandel stellten sich die Notierungen für Weißzucker auf 13 sh 4 d bis 13 sh 6 d pro 50 kg fob Danzig-Neufahrwasser. Im Heringshandel ging bei unveränderter Preislage die Nachfrage für Yarmouth- und Norweger Heringe zurück.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen zeigte gegenüber der vorangegangenen Woche ein wesentlich ruhigeres Bild. In der Zeit vom 15. bis 21. Mai liefen insgesamt 80 Schiffe ein, hiervon 53 leer und 19 mit Stückgut. Ausgelaufen sind in der gleichen Zeitspanne 108 Schiffe, hiervon 21 mit Stückgut, 39 mit Kohlen, 16 mit Holz und 15 mit Getreide.

Gegen die Auswirkungen der kürzlich vom hiesigen Obergericht gefällten Entscheidung, die den § 12 des Danziger Aufwertungsgesetzes für ungültig erklärte, ist ein Sperrgesetz erlassen worden, demzufolge eine Gerichtsentscheidung, die sich darauf stützt, daß Teile des Danziger Aufwertungsgesetzes mit der Verfassung in Widerspruch stehen, für die bis Ende d. Js. begrenzte Geltungsdauer des Sperrgesetzes auszusetzen ist.

Märkte.

Getreide. Warschau, 22. Mai. Für 100 kg fr. Verladestation: Roggen 118 f hol 693.5 gl 36 zł, Weizen Vollgewicht (128 f hol) 55, Kongr.-Einh.-Hafer dick 36½—37, ausgesuchte Braugerste 33, Mahlgerste für Grütze 31, Weizen- oder Roggenkleie aus der Provinz 24, fr. Station Warschau 26, blaue Lupinen 21, gelbe Lupinen 25.

Kattowitz, 22. Mai. Weizen 56—59, Roggen 36 bis 38, Hafer 39—41, Gerste 36—38. Franko Empfangsstation: Leinkuchen 52—53, Rapskuchen 41—42, Weizenkleie 28.50—30.50, Roggenkleie 30—31.50, Tendenz fest.

Berlin, 25. Mai. Getreide- und Ölsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen: märk. —.—, pomm. —.—, April—.—, Mai 304.50—303, Juli 293.50—293.00, Sept. 267.50—267, Roggen: märk. 176.00—181.00, pommer. —.—, Mai 196, Juli 199.50, September 205—205.50, Gerste: Sommergerste 187—200, Futter- und Wintergerste 169—182, Hafer: märk. 197—208, März —.—, Mai 198, Juli —.—. Mais: Mai —.—, Juli —.— loko Berlin —.—, Weizenmehl: fr. Berlin 36.75—39.50, Roggenmehl: fr. Berlin 25.00 — 26.50, Weizenkleie: fr. Berl. 10.50—10.60, Roggenkleie: fr. Berl. 11.50—11.75, Raps: —.—, Leinsaat: —.—, Viktoriaerbsen: 33.00—43.00, Kleine Speiseerbsen: 25.00—26.00, Futtererbsen: 20.00—25.00, Peluschken: 20.00—23.00, Ackerbohnen: 22.00—24.00, Wicken: 28.00—31.00, Lupinen: blau 12—13, Lupinen: gelb 15.00—17.00, Seradella: neue 38.00—44.00, Rapskuchen: 13.90—14.00, Leinkuchen: 18.00—18.20, Trockenschnitzel: 9.80—10.20, Soyaschrot: 19.40 bis 19.50, Torfmelasse: 30/70 —.—, Kartoffelflocken: 17.00. — Tendenz für Weizen: ruhig, Roggen: ruhig, Gerste: ruhig, Hafer: behauptet.

Chikago, 21. Mai. Schlußbörse. Cents für 1 bushel. Weizen Redwinter Nr. II loco 164½, für Mai alt 160¾, neu 162½ bis 162¾, Juli neu 136½—136¾, September neu 132¾, Dezember neu 135⅜, mixed Nr. II loco 163¾, Roggen für Mai 83, Juli 85⅝, September 87⅞, Mais gelb Nr. II loco 73, weiß Nr. II loco 75½, gemischt Nr. II loco 72¼, für Mai 70, Juli 74½—74⅝, September 78¾—78½, Dezember 77¼, Hafer weiß Nr. II loco 42¼, für Mai 39¼, Juli 40½, September 41⅛, Dezember 42¾—42⅞, Gerste Malting loco 64—76. Frachten nach England und dem Kontinent unverändert.

Vieh und Fleisch. Warschau, 22. Mai. Für 1 kg Lebendgewicht wurde loco Schlachthof gezahlt: Rinder 0.90, Kälber 1.20. Die Schweinepreise wurden folgendermaßen festgesetzt: 853 Stück zu 2.10, 42 Stück zu 2.05, 77 Stück zu 2.— und 1 Stück zu 1.80. Tendenz für Rinder behauptet, für Schweine sehr fest.

Metalle. Warschau, 22. Mai. Das Handelshaus A. Gepner gibt folgende Richtpreise für Halbfabrikate in zł für 1 kg an: Kupferblech Grundpreis 5.20, Kupferdraht und Stäbe 6.20, Messingblech 5, Messingdraht 5.80, Messingstäbe 4.70, Aluminiumblech 10, Zinkblech Grundpreis 2.25, Zinkdraht 5.80, Aluminiumdraht 12.

Baumwolle. Neuyork, 21. Mai. Schlußbörse. Cts. für 1 kg Baumwolle loco 18.75, für Juli 18.26, August 17.92, September 17.66, Oktober 17.54, Dezember 17.45—17.46, Januar (1927) 17.35, März (1927) 17.46. Baumwollzufuhr nach atlantischen Häfen 6471, nach Häfen des mexikanischen Meerbusens 32.44. Tendenz beständig.

Posener Börse.

	25. 5.	21. 5.		25. 5.	21. 5.
6 listy zbożowe ..	9.30	9.30	Centr. Rolnik. I.-VII.	—	0.35
8 dolar. listy	6.80	6.80	C. Hartwig I.-VII. ..	0.45	—
	6.70	6.65	Herzf.-Vikt. I.-III. ...	2.00	—
	—	6.75	Luban I.-IV.	60.00	—
5 Poż. konwers. ..	0.32	0.31	Dr. R. May I.-V. ...	23.50	—
Bk. Kw. Pot. I.-VIII.	2.20	—	Młyn Ziem. I.-II. ...	0.80	—
Bk. Przemysł. I.-II. .	1.00	—	Unja I.-III.	3.50	—
Brow. Krotosz. I.-V.	1.00	—			

Tendenz: unverändert.

Warschauer Börse.

Devisen (Mittelk.)	25. 5.	21. 5.		25. 5.	21. 5.
Amsterdam . .	442.90	447.40	Paris	36.95	34.00
Berlin*) . . .	262.82	265.20	Prag	32.65	32.95
London . . .	53.61½	54.10	Wien	155.65	157.00
Neuyork . . .	11.00	11.10	Zürich	213.25	215.20

*) über London errechnet. Tendenz: schwach, mit Ausn. v. Paris.

Effekten:	25. 5.	21. 5.		25. 5.	21. 5.
8% P. P. Konwers.	150	—	Kop. Węgli I.-III. ..	1.50	1.50
5% „	32.00	31.50	Nobel III.—V...	1.40	1.40
6% Poż. Dolar ...	67.00	69.00	Lilpop I.—IV.....	0.49	0.46
	(743.70)	(765.90)	Modrzejow. I.-VII.	1.45	1.50
10% Poż. Kolej. S. I.	171.00	171.00	Ostrowieckie I.-VII.	3.20	3.35
Bank Polski (o. Kup.)	48.75	49.50	Starachow. I.-VIII	0.75	0.79
Bank Dysk. I.—VII.	—	5.00	Zieleniewski I.-V. .	—	9.00
B. Handl. W. XI.-XII.	1.40	1.45	Żyrardów	6.10	6.00
B. Zachodni I.-VI. ..	0.85	0.85	Borkowski I.-VIII.	—	—
Chodorów I.-VII....	—	—	Haberbusch i Sch	4.90	—
W. T. F. Cukru	1.45	1.45	Majewski	—	—

Tendenz: schwach.

Danziger Börse.

Devisen:	25. 5. Geld	21. 5. Geld		25. 5. Geld	25. 5. Brief	21. 5. Geld	21. 5. Brief
London .	25.21	25.218	Berlin . .	123.121	123.624	—	—
Neuyork	—	—	Warschau	45.04	45.16	43.70	43.80
Noten:							
London .	—	—	Berlin . .	123.371	123.679	—	—
Neuyork	—	—	Polen . .	45.69	45.81	44.70	44.80

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	25. 5.	21. 5.	Devisen (Geldk.)	25. 5.	21. 5.
London	20.400	20.400	Kopenhagen	110.21	110.27
Neuyork	4.195	4.195	Oslo	90.79	90.79
Rio de Janeiro ..	0.629	0.618	Paris	13.89	12.97
Amsterdam......	168.54	168.69	Prag...........	12.418	12.42
Brüssel	13.90	13.44	Schweiz........	81.175	81.15
Danzig.........	80.87	80.87	Bulgarien	3.06	3.06
Helsingfors......	10.555	10.55	Stockholm	112.26	112.25
Italien	16.22	16.75	Budapest.......	5.865	5.855
Jugoslawien.....	7.40	7.395	Wien	59.27	59.27

(Anfangskurse).

Effekten:	25. 5.	21. 5.		25. 5.	21. 5.
Harp. Bgb. . . .	121	120	Görl. Wagg. . .	29¼	29½
Kattw. Bgb . . .	13⅜	13½	Rheinmet. . . .	26¾	23
Laurahütte . . .	36	35¼	Kahlbaum . . .	113½	113
Obschl. Eisenb. .	51	51½	Schulth. Patzenh	180¾	182
Obschl. Ind . .	54	53¾	Dtsch. Petr. . .	—	—
Dtsch. Kali . . .	109	—	Hapag	136½	135⅝
Farbenindustrie .	175½	169½	Dtsch. Bk. . . .	128	127
A. E. G.	117	—	Disc Com. . . .	125½	127¾

Tendenz: fest, dann schwankend.

Ostdevisen. Berlin, 25. Mai, 2[30] nachm. Auszahlung Warschau 36.70—36.90, Große Polen 36.91—37.29, Kleine Polen 36.91—37.29 (100 Rm. = 271.00 = 272.48 zł).

Börsen-Anfangsstimmungsbild. Berlin, 25. Mai, vormittags 12[30] Uhr. (R.) Die Börse eröffnete in fester Haltung meist zu gebesserten Kursen, da der ruhige Verlauf des gestrigen Demonstrationstages Deckungen veranlasste. Nach den ersten Kursen trat eine leichte Abschwächung ein, da Kauflust von außen fehlte.

Die Bank Polski, Posen zahlte am 25. Mai, 11 Uhr vormittags für 1 Dollar 11.10 zł, 1 engl. Pfund 53.97 zł, 100 schweizer Franken 214.66 zł, 100 franz. Franken 33.92 zł, 100 deutsche Reichsmark 263.70 zł, 100 Danz. Gulden 214.16 zł.

Die Bank Polski zahlte am 22. Mai 1926. Für Goldmünzen: Rubel 5.70, Mark 2.64, Krone 2.24, lat. Einheit 2.14, Dollar 11.10, Pfund 53.97, türk. Pfund 48.72, holl. Gulden 4.45, skandinavische Krone 2.97, Dukaten 25.35, 1 Gramm Feinmetall 7.37. Für Silbermünzen: Rubel 3.51, Mark 0.97, Gulden 2.16, Krone 0.81, 1 Gramm Feinmetall 0.19½.

1 Gramm Feingold für den 25. Mai wurde auf 7.3773 zł festgesetzt. (M. P. Nr. 115 vom 22. 5. 1926.) (1 Goldzloty gleich 2.1418.)

Der Złoty am 22. Mai 1926. (Überw. Warschau.) **London: 50, Zürich: 46.50, Neuyork: 9, Riga: 56, Tschernowitz: 24.50, Bukarest: 25.**

Dollarparitäten am 25. Mai in Warschau 11.00 zł, Danzig 11.49 zł, Berlin 11.41 zł.

Die Ausfuhr polnischer Waren nach Jugoslawien. Am 1. Juni beginnt das jugoslawisch-polnische Export- und Importhaus in Ljubljan, Stare Trg. 19, seine Tätigkeit, die, nach polnischen Meldungen, den Export aus Polen nach Jugoslawien und umgekehrt fördern soll. Allen Interessierten werden erschöpfende Auskünfte zugesichert.

Stützungsaktionen für den Franken und die Lira. Wie das französische Finanzministerium durch die „Agentur Havas“ zu den Beschlüssen des Ministerrats zwecks Stützung des Franken mitteilt, soll binnen kurzem eine zentrale Ausgleichs- und Liquidationsstelle für den Terminhandel in Devisen geschaffen werden, um die jetzt bestehenden Mißstände zu beheben, daß faktisch keine Devisen auf Termin gehandelt werden können, ohne daß die Eindeckung sofort erfolgt und bei Fälligkeit des Auftrages ein neuer Verkauf erfolgt. Um diesen Doppeloperationen vorzubeugen, soll die geplante Zentralstelle die Terminsgeschäfte in Devisen selbst kompensieren und nur die jeweils auftretenden Zahlungsbeträge durch Kauf oder Verkauf von Devisen regeln. Die Zentralstelle soll unter der Firma „Banque Nationale Française du Commerce Extérieure“ in Form einer Aktiengesellschaft gebildet werden, an deren Gründung sich die Kreditinstitute, die Bankiers, die Wechselmakler und die industriellen und Handelsvereinigungen beteiligen würden. Auf Grund eines Dekrets des Königs von Italien, das am 20. 5. im Amtsblatt erschienen ist, werden bis auf weiteres nur noch die Börsen von Mailand und Rom Devisen handeln dürfen.

Ursprungszeugnisse für Warensendungen nach der Türkei. Die Deutsch-Türkische Handelskammer veröffentlicht die nachstehende Verordnung des türkischen Außenministeriums: Es ist bekannt geworden, daß verschiedene Handelskammern die in ihrem Bezirk ansässigen Firmen dahingehend informiert haben, daß eine Beglaubigung von Ursprungserzeugnissen für Warensendungen nach der Türkei seitens eines türkischen Konsulats nur dann nötig ist, wenn ein türkisches Konsulat sich an dem Platze befindet, wo die betreffende Firma ihren Sitz hat. Gemäß erneuter ministerieller Verordnung ist jedes Ursprungserzeugnis für Warensendungen nach der Türkei von einem zuständigen türkischen Konsulat zu beglaubigen.

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.